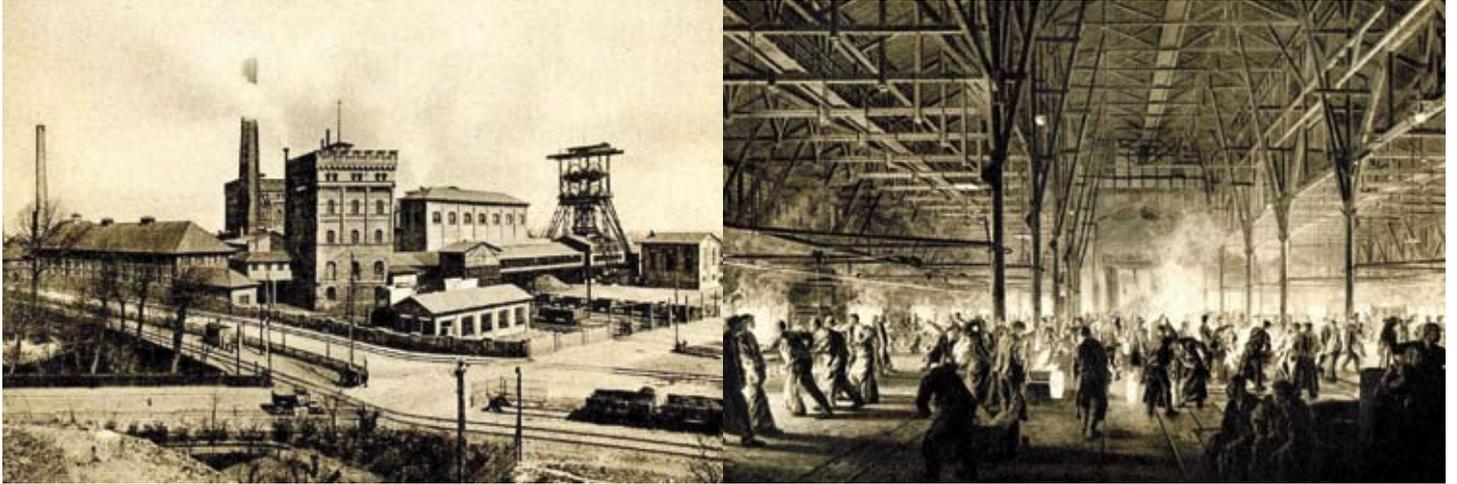


... wohin geht es in Zukunft?

# Ruhrität(en)

MAGAZIN VON BÜRGERN FÜR BÜRGER 1/11



## Strukturwandel im Ruhrgebiet



**Inhalt**

<b>Editorial</b>	3
<b>Impressum</b>	3
<b>Strukturwandel Ruhrgebiet</b>	
Stellungnahme Hannelore Kraft	4
Interview mit Christa Thoben	6
Gespräch mit Prof. Bovermann	8
Interview mit Norbert Römer	10
Interview mit Reinhard Paß	12
Sicht der Redaktion	14
Photowettbewerb	15
Veränderungen der Industrie	16
Strukturwandel im Grünbereich	18
<b>Forum Heimat- und Bürgervereine</b>	
Unternehmensgalerie	20
Kunst im öffentlichen Raum	20
Treffen Heimat- u. Bürgervereine	21
Kunstraub	23
Bürgerverein Beisen	23
Bürger 2011	24
<b>Glosse</b>	
Strukturwandel	25
Leserbrief	25
<b>Ruhrgebietsrezept</b>	
Stielmus (Rübstiel)	26

**Impressum**

*Herausgeber:*  
Verein pro Ruhrgebiet. Die Artikel geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Auffassung des Herausgebers identisch sein muss.

*Redaktionsanschrift:*  
Redaktion Ruhrität(en),  
Semperstraße 51, 45138 Essen;  
Tel.: (0201) 8 94 15-0, Fax: 8 94 15-20

*Redaktion:*  
Hartmut Hill, Horst Holtwiesche,  
Jörg Lenze, Wolfgang Pfotenhauer,  
Prof. Dr. Kuno Schädlich,  
Volker Schlickum

*Gestaltung & Layout:*  
Kuno Schädlich,  
Nicola Lück - B48 Essen

*E-Mail:* info@proruhrgebiet.de

*Druck:* Schickfelder GmbH

*Anzeigen:* B48 Essen



Volker Schlickum

**Strukturwandel im Ruhrgebiet**

In den Glanzzeiten des Bergbaus waren im Ruhrgebiet bei den Zechen und deren Zulieferern ca. eine Million Menschen beschäftigt. Gleiches galt für die Eisen- und Stahlindustrie. So vergleicht unsere Ministerpräsidentin Frau Kraft das Ruhrgebiet mit dem Bild des Feuervogels, dem altgriechischen Mythos des Phönix, der zunächst verbrennt, dann aber aus der Asche in den Himmel emporsteigt. Das Bild bezieht sich auf eine Region, die manche verloren glaubten, die jetzt aber in einem anderen Glanz erstrahlen soll. Dieser Glanz muss aber noch stärker, noch dynamischer und attraktiver werden. Wir müssen uns dazu noch mehr anstrengen, siehe hierzu ihren Beitrag. Unsere ehemalige Wirtschaftsministerin Frau Thoben sieht die Metropole Ruhr mit der Chance, sich als ein Entwicklungslabor für anspruchsvolle Lösungen der Zukunft in der Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft zu präsentieren, siehe Interview. Wir brauchen einen starken Anteil an Industrie als Basis für unseren Wohlstand, so spricht es Norbert Römer, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Landtag von NRW, im Interview aus. Er zitiert dann auch noch Werner Müller, Ex-Bundeswirtschaftsminister: "Wenn es typisch Deutsch läuft, also ein bisschen doof, dann schließen wir die letzte Zeche, wenn der Bergbau wieder

wettbewerbsfähig ist" Prof. Dr. Rainer Bovermann von der Ruhruniversität, ebenfalls Landtagsabgeordneter aus dem Ennepekreis, beschreibt in seinem Interview: „Im Unterschied zu früher dominierenden Großunternehmen der Montanindustrie sind es nun kleine und mittelständische Unternehmen, die sich als besonders innovativ und flexibel erweisen“, siehe hierzu Strukturwandel in der Mittelständischen und Kleinindustrie.

Viel dramatischer ist das Ergebnis des Strukturwandels für die Kommunen. Der Oberbürgermeister von Essen, Herr Paß, spricht aus: „Wir benötigen eine neue kommunale Finanzstruktur für die Entschuldung der Städte im Ruhrgebiet, da zu viele Lasten auf die Kommunen abgewälzt worden sind“. In der WAZ vom 26.7.2011, Ortsteil Hattingen äußert sich Dr. Armin Brux, Landrat des Ennepekraises: „Kommunen steht das Wasser bis zum Hals.“ Armin Brux warnt, dass Städte keine Kredite mehr bekommen können: „Griechenland liegt bei uns vor der Haustür“.

Wir merken, das Thema geht uns alle ganz persönlich an, denn wir sind alle von der wirtschaftlichen Situation in unserem Gebiet finanziell abhängig. Das geht hin bis zu den Renten und Pensionen.

Spannend sind die verschiedenen Beiträge der Persönlichkeiten aus dieser Region.

Diese Beiträge regen nicht nur die eigenen Gedanken an, sondern auch Gespräche und Diskussionen in den Bürger- und Heimatvereinen.

„Strukturwandel“, ein spannendes und ernstes Thema

Ihr  
Volker Schlickum

## Stellungnahme der Ministerpräsidentin zum Strukturwandel

von Volker Schlickum

Die Geschichte des Ruhrgebiets wurde oft mit dem altgriechischen Mythos des Phönix verglichen: Der Feuervogel, der zunächst verbrennt, um dann aber aus der Asche in den Himmel emporzusteigen. Das Bild passt zum Ruhrgebiet: Eine Region, die manche verloren glaubten, die aber jetzt wieder da ist und in neuem Glanz erstrahlt – und die beste Chancen für die Zukunft hat. Dieses „Comeback“ wäre ohne das kraftvolle Handeln vieler Bürgerinnen und Bürger nicht gelungen: Ihren Mut zu Veränderungen, ihrer Offenheit für Neues, ihrer Bereitschaft, Zugewanderte in die Mitte zu nehmen und dank eines langen Atems, schwierige Zeiten zu überwinden.

In den letzten Jahrzehnten hat das Ruhrgebiet so vieles erreicht. Nicht mehr nur Kohle und Stahl prägen das Antlitz des Reviers, sondern innovative Technologie- und Wissenschaftszentren, ein starker Dienstleistungssektor und nicht zuletzt wunderbare Natur- und Kulturlandschaften. Kaum eine andere Region in Europa hat der Strukturwandel so nachhaltig verändert wie das Ruhrgebiet. Sind also alle Anpassungsprozesse gelungen? Alles perfekt? Nein, der Umbruchprozess geht weiter. Vor allem auf dem Gebiet der Ökologie, in der Wirtschaftspolitik und bei Bildung und Wissenschaft liegen noch große Herausforderungen vor uns. Damit das Ruhrgebiet noch stärker, noch dynamischer und attraktiver wird, müssen wir auf diesen vier Feldern noch mehr anstrengen. Wie? Das will ich im Folgenden erläutern.

Stichwort Klimaschutz: Vor 50 Jahren forderte Willy Brandt „Der Himmel über dem Ruhrgebiet muss wieder blau werden!“ Für viele klang das damals wie eine verwegene Vision. Inzwischen sind Ökonomie und Ökologie, Arbeit und Umwelt keine Gegensätze mehr im Ruhrgebiet. Gerade dieses Aufeinanderprallen widerstreitender Ansprüche hat kreative Lösungen im Ruhrgebiet hervorgebracht und dabei geholfen,



Ministerpräsidentin Frau Hannelore Kraft

den Strukturwandel zu bewältigen. NRW hat das Ziel, sich zur Vorzeigeregion für Klimaschutz mit starkem industriellem Kern zu entwickeln. Allen ist klar, Klimaschutz bietet Potentiale, ist Fortschrittsmotor. Das Ruhrgebiet bietet sich hierfür als Musterbeispiel an, denn hier wird bereits heute ausprobiert, wie man effektiven Klimaschutz, hohe Wertschöpfung und hohe Lebensqualität vereinbaren kann.

Betrachten wir zum Beispiel die Modellregion Emscher: Aus dem früheren „Hinterhof“ des Ruhrgebiets wird zunehmend ein attraktiver Vorgarten. Der Erfolg wurde möglich durch eine außerordentliche Gemeinschaftsleistung, bei der die Emschergenossenschaft, die Städte und Gemeinden, der RVR und das Land an einem Strang zogen. Der Erfolg macht Lust auf mehr: Das „Neue Emschertal“ wird die ökologisch-industrielle Erneuerung des Reviers und damit unseres ganzen Landes vorantreiben. Einen wichtigen Beitrag im Umbruchprozess leistet auch die Umsetzung energieeffizienter Mobilitäts-

konzepte. Seit 2009 ist das Ruhrgebiet Teil einer der acht deutschen Modellregionen für Elektromobilität. Ein anderes, Wegweisendes Öko-Großprojekt wird seit 2010 in Bottrop umgesetzt: Dort soll ein komplettes Stadtquartier in der Größenordnung von rund 50.000 Einwohnern zur energieeffizienten und klimafreundlichen Modellstadt „InnovationCity Ruhr“ umgebaut werden.

Stichwort Wirtschaftspolitik: So erfreulich es ist, dass der Himmel über der Ruhr heute blau ist und wir viele Probleme der Industriegesellschaft gelöst haben, so falsch wäre es, die traditionellen Stärken unserer Industrieregion aufzugeben. Natürlich muss auch weiter Platz sein für Industrieproduktion, für Stahl, Chemie und viele andere! Die Zukunft des Ruhrgebiets ist ohne eine starke Industrie nicht denkbar. In vielen Städten sind über 50% der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Industrie beschäftigt, zudem sind große Bereiche der Servicewirtschaft eng verflochten mit Industrie und Handwerk. Es kommt eben auf die

richtige Mischung der verschiedenen Sektoren an. ThyssenKrupp hat seine Konzernzentrale von Düsseldorf nach Essen verlegt. Der dort entstandene Kruppürtel und das Campusgelände lassen die hohen Erwartungen erkennen, die in der Region gesetzt werden. Eine große Herausforderung für eine gute Wirtschaftsentwicklung bleibt die Sicherstellung der Mobilität.

Stichwort Bildung und Wissenschaft: Hier liegt der eigentliche „Rohstoff“ für die Zukunft unseres Landes und des Ruhrgebietes insbesondere. Die Landesregierung will daher 11.000 neue Studienplätze an Fachhochschulen mit Schwerpunkten in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) schaffen. Dafür gründet das Land vier neue und baut acht bestehende Fachhochschulen aus – auch an neuen Standorten im Ruhrgebiet: Mülheim, Bottrop, Hamm und Kamp-Lintfort. Auch die „Hochschule für Gesundheit“ in Bochum zählt zu den Neugründungen.

Stichworte Kultur und Sport: Das Motto von RUHR.2010 lautete: „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel.“ Genau darum muss es auch künftig gehen. Darum wollen wir an die großen Erfolge der Europäischen Kulturhauptstadt mit ihren mehr als zehn Millionen Besuchern anknüpfen, gemeinsam mit dem RVR und gemeinsam mit allen Beteiligten, mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit Unternehmen, Institutionen und Verwaltungen in der Region. Ein Hoffnungsträger für den Strukturwandel ist die Kreativwirtschaft an der Schnittstelle von Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung, Kulturförderung, Medien und Wissenschaft. Das Dortmunder U fördern wir als neues Zentrum für Kunst und Kreativität. Das Weltkulturerbe Zollverein werden wir in seiner ganzen Vielfalt weiterentwickeln. Kultur hat auch eine zunehmende wirtschaftliche Bedeutung. Die Zuwächse in der Tourismusbranche sind nicht nur Indiz für eine erfolgreiche Kulturpolitik, sondern für die gewachsene Anziehungskraft des Reviers.

Die Begeisterung für den Sport ist untrennbar mit dem Ruhrgebiet verbunden. Das Herz des Fußballs schlägt im Revier: Ob Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Oberhausen oder

Schalke – egal in welcher Liga: Hier ist der Fußball zu Hause. Der Männer- und zunehmend auch der Frauenfußball. Für die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft wurden gleich sechs Spielerinnen aus dem Ruhrgebiet in das WM-Kader berufen. In der Sportmetropole Ruhr regiert aber nicht nur „König Fußball“. Es gibt kein Wochenende, an dem das sportbegeisterte Ruhrgebiet nicht bei Turnieren und Veranstaltungen mitfiebert, mitjubelt und auch mitleidet – egal ob bei lokalen, nationalen oder auch internationalen Wettkämpfen. Mit unserer Sportförderung wollen wir auch künftig dafür sorgen, dass möglichst viele Menschen – insbesondere Kinder und Jugendliche – selbst sportlich aktiv werden.

Eine besondere Charakteristik des Ruhrgebiets besteht in seiner Siedlungsstruktur. Die Städte liegen eng beieinander, Einzugsgebiete von Zentren und Infrastruktur überschneiden sich, es gibt dichte Verflechtungen. Bis Mitte 2015 soll für die 53 Städte und Kreise im Revier ein zentraler Regionalplan des RVR gelten. Dieser Plan legt dann abgestimmt fest, wo in den nächsten Jahrzehnten Gewerbe-, Wohn- und Naturschutzgebiete entstehen und wird im engen Dialog mit allen Beteiligten entstehen: Städten und Kreisen, Verbände, Kammern und



Frau Kraft bei dem Polieren des Ziehsteins in der EZM

Fachbehörden. Das ist der Weg, den das Ruhrgebiet weiter gehen muss.

Alles in allem: Das Ruhrgebiet ist in Bewegung und muss in Bewegung bleiben. Hier sind Veränderungsprozesse bewältigt worden, vor denen Regionen andernorts noch stehen, oder in denen sie sogar stecken geblieben sind. Hier war dieser Wandel sehr viel tiefer und schwieriger als anderswo. Was in einem großen Gemeinschaftswerk geschafft worden ist, das hat für andere Regionen Vorbildcharakter. Aus Betroffenen haben wir Beteiligte gemacht: Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften, Verbände und Zivilgesellschaft haben gemeinsam nach Antworten für ein starkes Ruhrgebiet gesucht. Wir müssen weiter voran gehen, damit das Ruhrgebiet eine starke Region in der Mitte unseres Landes bleibt.



Frau Kraft bei der Werkzeugfertigung in der EZM

# Strukturwandel im Ruhrgebiet?

Interview von Volker Schlickum mit Frau Christa Thoben, ehemalige Wirtschaftsministerin von NRW zum Ruhrität(en) Thema  
**von Volker Schlickum**

**Ruhrität(en):** Was verstehen Sie unter Strukturwandel, vor allem mit Fokus auf das Ruhrgebiet?

**Thoben:** Die Ruhrgebietspolitik der letzten vier Jahrzehnte hatte eine immer gleiche begriffliche Klammer: Den „Strukturwandel“ – verstanden als Überwindung der Montanwirtschaft. Flankiert durch eine Vielzahl staatlicher Programme und öffentlicher Mittel sollte damit die Dauerbenachteiligung der Region ausgeglichen werden.

Die Wirklichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung im Ruhrgebiet wird längst durch andere Koordinaten bestimmt: Zahlreiche Industrieunternehmen haben auch im Ruhrgebiet als Anpassung an die veränderten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen massiv Beschäftigung abgebaut – und sich mittlerweile in erheblichem Umfang neue Perspektiven auf den Weltmärkten erobert. Sie haben von sich aus neue Kompetenzen entwickelt und vermarktet, technologische Potenziale ausgeschöpft und oft in Kombination mit Dienstleistungen international neue Märkte und Kunden erobert. Das gilt für die Metall verarbeitende, die Textil- und Bekleidungsindustrie, die Chemie, die Herstellung von Metallerzeugnissen oder den Maschinenbau, nicht zuletzt die Energiewirtschaft.

Mit der Lösung vom Steinkohlebergbau (und dem Börsengang der RAG) wird nun die Chance greifbar, das letzte Kapitel dieses Strukturwandels abzuschließen und die ganze Kraft auf die Gestaltung der Zukunftsfähigkeit der Region zu legen.

**Ruhrität(en):** Was würden Sie vorrangig anstreben, mehr Dienstleistungsunternehmen oder Industrien mit exportierbaren Produkten?

**Thoben:** Empfehlenswert ist das Leitbild der Kreativen Ökonomie, ein innovatives und Innovationen förderndes Miteinander von Talenten, Technologie und Toleranz. Die Metropole Ruhr hat



Christa Thoben, ehemalige Wirtschaftsministerin

die Chance, sich als ein Entwicklungslabor für anspruchsvolle Lösungen der Zukunft in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft zu präsentieren – etwa im Hinblick auf die Herausforderungen des demografischen Wandels, bei der Zukunft von Energie und Mobilität sowie der Veredelung hochwertiger Industrieprodukte mit neuen Dienstleistungen, mit anspruchsvollem Design und zeitgemäßer Kommunikation. Dies ist ein laufender Prozess – nie abgeschlossen.

Die Metropole Ruhr kann und wird sich auf ihre Stärken besinnen und mit ihrer Hilfe entlang der Wertschöpfungskette die Leitmärkte der Zukunft bearbeiten. Gesundheitswirtschaft und Medizin-

technik, Transport und Logistik, Energie, moderne Produktionstechnologien und wissensintensive Güter und Dienstleistungen.

Sie sollte und wird überzeugende Antworten auf den demografischen Wandel finden, die Integration von Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte verbessern und ihre kulturelle Vielfalt nutzen und stärken, sowie die Defizite in der schulischen und beruflichen Bildung abbauen.

**Ruhrität(en):** Wie sehen Sie die Zeitzyklen solcher Strukturwandlungen, welche „Lebenszeiten“ weisen sie auf? Kürzer als früher?

**Thoben:** Zeitzyklen für Veränderungsprozesse zu prognostizieren ist

schwierig. Andererseits: Der Ausstieg aus dem deutschen Steinkohlebergbau dauert insgesamt rund 50! Jahre. So lange Zeit werden wir hier z. B. nicht für alle Veränderungen gebrauchen. Für die nun beschlossene Energiewende sind rund 40 Jahre ins Auge gefasst.

**Ruhrität(en):** Rohstoffe werden weltweit immer knapper. Deutlich wird das bei den Preisen für die Energieträger Öl und Kohle. Kohle wird nicht nur für den Wärmemarkt, sondern auch zur Gewinnung von Spezialstählen z. B. vermehrt für Windanlagen und von Solarsilicium benötigt. Könnte der Preisanstieg nicht zu einer Renaissance der hochwertigen Ruhrkohle führen, vielleicht in einem Zeithorizont ab 2050?

**Thoben:** Mit einer Renaissance der deutschen Steinkohle rechne ich nicht in diesem Zusammenhang. Allerdings wird die Metropole Ruhr entlang der gesamten Wertschöpfungskette (Chemie, neue Werkstoffe, Sekundärrohstoffe, Maschinen- und Anlagenbau) von diesem Umstieg profitieren.

**Ruhrität(en):** Strukturwandel kostet! Wann sollten Förderhilfen und Subventionen wegfallen, speziell für das Ruhrgebiet?

**Thoben:** Spezielle Fördermittel für die Metropole Ruhr werden an Bedeutung verlieren. Wie die jüngsten Erfahrungen zeigen, setzen sich immer häufiger regionale Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in bundesweiten Wettbewerben durch (Modellregion Elektromobilität, Sieger in Exzellenzwettbewerben).

**Ruhrität(en):** Sind hier in den letzten Jahrzehnten zu wenig Verkehrsadern ausgebaut worden? Welche müssten verstärkt werden? Ein Trassenausbau dauert heute wegen der langwierigen Genehmigungen und Einsprüche seitens davon Floriansbürgern sehr lange, muss dafür die Gesetzgebung nicht auch umgestaltet werden, um einen Wandel zu beschleunigen?

**Thoben:** Für die exzellenten Standortbedingungen sämtlicher Unternehmen im Bereich Logistik, zentrale Lage in Europa, über 100 Mio. Kunden innerhalb einer Tagesreise erreichbar, ist es unverzichtbar, den Trassenausbau zu beschleunigen.

**Ruhrität(en):** Es gibt noch energieintensive Unternehmen im Ruhrgebiet, z. B. Trimet in Essen mit seiner Aluminiumproduktion. Sie verschwinden vielleicht nach Einführung des CO2-Zertifikatsmarktes ab 2013 aus dem Ruhrgebiet, wie kann das verhindert werden?

**Thoben:** Energieintensive Unternehmen liefern sehr häufig Produkte, die für die Steigerung der Energieeffizienz in anderen Branchen u./o. Für Produkte, die für Anlagen der erneuerbaren Energien notwendig sind, dringend gebraucht werden. Im Energiekonzept

der Bundesregierung wird deshalb mit speziellen Entlastungsregelungen auf diese energieintensiven Unternehmen Rücksicht genommen.

Mit dem Projekt Innovation und City kann die Region beweisen, was alles gelingt und möglich ist, wenn Unternehmen, Wissenschaft und Politik alles Wissen und Können in ein praktisches Projekt einbringen.

**Ruhrität(en):** Wäre ein Verwaltungsstrukturwandel besser für Wirtschaft und Industrie?

**Thoben:** In der Stadt – in diesem Fall Bottrop – das zukunftsweisende Projekt zu realisieren, scheint mir überzeugender als eine weitere Verwaltungsreformdebatte. Die Regionalplanung hat ja der Regionalverband Ruhr von der vorigen Landesregierung zurückübertragen bekommen.



„Dr. Roland Kirchhof ehem. Vorstand pro Ruhrgebiet, Dr. Herbert Krämer Ehrenmitglied pro Ruhrgebiet, Dieter Bongert ehem. Vorsitzender pro Ruhrgebiet, Prof. Jürgen Gramke Ehrenvorsitzender pro Ruhrgebiet, Dr. Henning Osthuus-Albrecht ehem. Vorstandsvorsitzender Sparkasse Essen, Dr. Wolfgang Reiniger ehem. Essener Oberbürgermeister

## Gespräch mit Prof. Dr. rer. soc. Rainer Bovermann: Wandel im Ruhrgebiet

von Volker Schlickum



Prof. Dr. rer. soc. Rainer Bovermann

**Ruhrität(en):** Welche neuen Arbeitsplätze haben sich gebildet, nachdem ca. 600.000 im Bergbau und der Stahlindustrie weggefallen sind?

**Prof. Bovermann:** Das Ruhrgebiet war schon immer eine Region im Wandel. Die Veränderung von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen ist also nichts Neues. Im Jahr 1958 beginnt mit den ersten Feierschichten im Ruhr-Bergbau der Strukturwandel von der Montanindustrie zur modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Damals förderten noch fast 140 Zechen mit rund 500.000 Beschäftigten Kohle. Das Überangebot an heimischer Kohle, die billigere Importkohle und die Konkurrenz durch das Öl leiteten eine

Welle von Zechenschließungen ein. In den 1980er Jahren folgte die Stahlkrise mit der Konzentration der Hochofenstandorte. Insgesamt verringerte sich der Anteil der Erwerbstätigen im produzierenden Gewerbe von 63,4 % auf 33,3 %. Zugleich stieg der Anteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich von 32,1 % auf 65,4 %. Allerdings täuschen diese Prozentzahlen vor, die weggefallenen Arbeitsplätze seien direkt durch neu geschaffene kompensiert worden. Dahinter stehen zum einen ein zeitlich gestreckter, sozial abgefederter Arbeitsplatzabbau und zum anderen ein langwieriger Prozess der Neugründung und Neuansiedlung von Unternehmen. Hinzu kommt, dass

das Beschäftigungsniveau der früheren Jahre nicht mehr erreicht wird. Die Folge ist eine überdurchschnittliche Arbeitslosenquote im Ruhrgebiet.

**Ruhrität(en):** Wie sehen diese neuen Arbeitsplätze aus? Haben wir genügend Umschulungsmöglichkeiten für den angeblichen Facharbeitermangel?

**Prof. Bovermann:** Der ehemalige Bergmann und Hüttenarbeiter, der bei Opel in Bochum Autos baut – dieses Bild stimmt nur zum Teil. Viele Beschäftigte der Montanindustrie sind über Sozialpläne ausgeschieden und in den Vorruhestand geschickt worden. Dieser Weg, der von Staat, Unternehmen und Gewerkschaften im Konsens beschlossen wurde, war zwar kostspielig, verhinderte aber, dass die Menschen „ins Bergfreie“ fielen. Die neuen Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich erfordern allerdings anders und besser qualifizierte Menschen, die der jüngeren Generation angehören oder aus anderen Regionen zuziehen. Verlierer sind die niedrig Qualifizierten, die als un- und angelernte Arbeitskräfte früher Arbeit in der Montanindustrie gefunden hatten. Heute stellen sie das Reservoir für die strukturelle Arbeitslosigkeit dar. Die Bekämpfung des Facharbeitermangels wird nur gelingen, wenn diese Gruppe durch entsprechende Maßnahmen besser qualifiziert wird. In Zukunft müssen alle Bildungsreserven ausgeschöpft werden. Kein Jugendlicher darf mehr die Schule ohne Abschluss verlassen. Die Abiturientenquote muss gesteigert werden.

**Ruhrität(en):** Welche neuen Industriezweige haben sich in den letzten 30 Jahren neu angesiedelt bzw. sind entstanden? Wie viele neue Arbeitsplätze sind durch mittelständische Unternehmen neu entstanden?

**Prof. Bovermann:** Da die Montanindustrie in den 1960er Jahren noch vielfach an ihren Flächen festhielt, kam es zunächst nur vereinzelt zu Neuan-

siedlungen ganzer Unternehmen wie im Fall Opel in Bochum. In den 1970er Jahren begannen dann die Montanunternehmen selbst, sich zu modernen Technologie- und Dienstleistungsunternehmen zu wandeln. Die letzten 30 Jahre sind geprägt von der Entwicklung neuer Wirtschaftszweige. Dazu zählen Umwelt- und Energietechnik, Informations- und Kommunikationswirtschaft, Logistik, Gesundheitswirtschaft, unternehmensorientierte Dienstleistungen wie Beratung und Werbung sowie wissensbasierte Technologien im Mikro- und Nanobereich und in der Biomedizin. Im Unterschied zu den früher dominierenden Großunternehmen der Montanindustrie sind es nun kleine und mittelständische Unternehmen, die sich als besonders innovativ und flexibel erweisen.

**Ruhrität(en):** Durch die Schließung der Zechen verliert auch die Zulieferindustrie die Möglichkeit, ihre Spitzentechnologie, die sie zurzeit auf dem Weltmarkt hat, vorzuführen oder anzubieten. Wird nicht auch dieser Industriezweig im Maschinenbau seine Produktion einstellen müssen, was Tausende von Arbeitsplätzen kosten wird bei einem Umsatz von vier Milliarden?

**Prof. Bovermann:** Die Bergbauzulieferindustrie wurde natürlich vom Strukturwandel besonders getroffen. Inzwischen macht jedoch der Export von Maschinen nach Russland, China, USA und Australien fast 90 % aus. Um die neuesten Technologien auch im eigenen Land weiterentwickeln und zeigen zu können, wäre die Einrichtung bzw. der Erhalt eines Forschungs- und Versuchsbergwerkes sinnvoll.

**Ruhrität(en):** Das größte Problem im Ruhrgebiet war und ist, wie können Menschen, die vorher stark körperlich, handwerklich gearbeitet haben, einen Beruf ausfüllen, der vor allen Dingen gedanklich geprägt ist? Viele Haushalte konnten den Anforderungen nicht

Genüge leisten und sind in die soziale Abhängigkeit vom Staat geraten. Diese Haushalte sind auch wenig Stütze für ihre Kinder, zu guten Schulabgängen zu kommen bzw. die Voraussetzung für qualifizierte Berufe zu erlangen. Wie kommt das Ruhrgebiet aus die-  
sem Teufelskreislauf?

**Prof. Bovermann:** Das Ruhrgebiet ist keine homogene Region. In vielen Stadtvierteln nördlich der A 40, dem „Sozialäquator“ des Ruhrgebietes, ist die Arbeitslosenquote überdurchschnittlich hoch, leben viele Menschen von Transferleistungen nach dem SGB II (sogenanntes Hartz IV) und ist der Anteil der Migrantinnen und Migranten hoch. Diese soziale, ethnische und demografische Segregation spiegelt sich auch in den Lebenschancen der Kinder und Jugendlichen wider, wie Kinderarmut, niedrige Bildungsabschlüsse und gesundheitliche Probleme zeigen. Hier hilft nur eine präventive Sozialpolitik. Dazu gehören der Ausbau der frühkindlichen Bildung, längeres gemeinsames Lernen und die Einrichtung von Ganztagschulen.

**Ruhrität(en):** Die Hochschulkapazität reicht für die Einwohnerzahl nicht aus. Viele studieren deshalb außerhalb und kommen nach dem Studium nicht zurück. Wie steuert die Landesregierung dagegen an?

**Prof. Bovermann:** Bis in die 1960er Jahre hinein hatte das Ruhrgebiet keine eigene Universität - übrigens auch keine Kasernen. Schon in der Kaiserzeit wollte man Arbeiter von Bildung und Waffen fernhalten. Heute zeichnet sich das Ruhrgebiet durch eine der dichtesten Hochschullandschaften Europas mit drei Universitäten, einer Fernuniversität und mehreren Fachhochschulen aus. Studierende aus allen Ländern finden hier attraktive Studienbedingungen. Die Studiengebühren sind gerade wieder abgeschafft worden. Zurzeit wird die Anzahl der Studienplätze er-

höht, um sich auf den doppelten Abiturjahrgang 2013 vorzubereiten.

**Ruhrität(en):** Die namhaften Forschungsinstitute liegen häufig in anderen Bundesländern. Wie begegnen wir dieser Situation? Denn da, wo geforscht wird, entstehen auch Unternehmen mit hoher Innovation.

**Prof. Bovermann:** Das Ruhrgebiet verfügt auch über eine sehr dichte Forschungslandschaft mit mehr als 60 öffentlichen außeruniversitären Forschungsinstituten, darunter drei Max-Planck-Institute, vier Fraunhofer-Institute und vier Forschungsinstitute der Leibnizgemeinschaft. Besondere Bedeutung kommt auch den Technologiezentren im Umfeld der Universitäten zu. Sie sind der Ort für Innovationen beispielsweise im Bereich Umwelttechnik oder Biomedizin und deren Umsetzung in die Praxis durch Unternehmensneugründungen.

## Interview von Wolfgang Pfotenhauer und Kuno Schädlich mit Herrn Norbert Römer. SPD-Fraktionsvorsitzender NRW Landtag

**Ruhrität(en):** Was verstehen Sie unter Strukturwandel. Vor allem im Hinblick auf das Ruhrgebiet? Auf jeden Fall hat sich etwas verändert. Für wen ist das gut? Für wen überwiegen die Nachteile?

**Norbert Römer:** Strukturwandel ist die notwendige Konsequenz wirtschaftlicher Entwicklung, technischen und gesellschaftlichen Fortschritts. Branchen, die früher dominierten, haben an Bedeutung verloren, andere sind dazu gekommen, die es früher zum Teil gar nicht gab.

SPD und die Gewerkschaften, allen voran IGBCE und IG Metall, haben den Strukturwandel im Ruhrgebiet gestaltet, sozial verträglich gemacht. Das Motto „keiner fällt ins Bergfreie“ hat dazu geführt, dass trotz gravierender Veränderungen größere Unruhen, wie in anderen Industrieregionen, ausgeblieben sind.

**Ruhrität(en):** Wenn Strukturwandel als etwas Positives gesehen wird -und das ist meist so -dann heißt das auch, dass es früher nicht so gut war. Versuchen wir weiter zu ordnen: Was hat sich geändert? Wo hat sich etwas geändert? Wir wollen uns speziell das Ruhrgebiet ansehen. Was hat sich geändert? Vieles! Und das nicht nur im Ruhrgebiet. Aber kaum woanders hat das so gravierende Folgen wie hier. Stimmen Sie darin mit uns überein?

**Norbert Römer:** Zwischen 1980 und 2002 gingen etwa 500.000 Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe verloren. 300.000 Arbeitsplätze wurden im Dienstleistungssektor geschaffen.

Als gelungenes Beispiel des Strukturwandels kann man den Bau der Opelwerke 1962 sehen. Hier wurden 10.000 Stellen geschaffen, die fast ausschließlich durch Bergarbeiter besetzt wurden. Zwischenzeitlich waren es sogar 20.000. Im Zuge verschiedener Sanierungsprogramme hat sich die Zahl im Jahr 2003 auf 10.800 verringert. Als



SPD-Fraktionsvorsitzender Norbert Römer

Auswirkungen der Finanzkrise haben sich die Arbeitsplätze weiter verringert, sodass in den Bochumer Opelwerken im Jahr 2008 nur noch 6100 Menschen beschäftigt waren. Daran zeigt sich, Strukturwandel ist eine ständige Entwicklung, die politisch gefördert und begleitet werden muss. Strukturwandel gestaltet kostet Zeit und ... Geld.

Wir brauchen einen starken Anteil an Industrie. Sie ist die Basis für unseren Wohlstand. Dass sich unser Land von der Weltwirtschaftskrise relativ schnell erholt hat, hat auch damit zu tun. Hätten wir, wie andere nur noch auf Finanzdienstleistungen gesetzt, ging es uns jetzt viel schlechter.

**Ruhrität(en):** Aber - schon wieder Fragen: Was ist das Ruhrgebiet? Eine Region zwischen Duisburg und Dortmund, zwischen Hagen und Recklinghausen mit weiterer Nordorientierung. Über 5 Millionen Menschen sind hier zu Hause. Wie ist das Ruhrgebiet entstanden? Wieso kamen so viele Menschen her? Antwort: Kohle und Stahl. In den Betrieben wurden viele Arbeitskräfte benötigt. Allein der Bergbau beschäf-

tigte in seiner Glanzzeit 600.000 Menschen. Rechnen wir die Zulieferbetriebe und die Angehörigen dazu, dann kommt man auf Millionen. Das Gleiche gilt für die Eisen- und Stahlindustrie. Was hat sich geändert? Welche Arbeitsplätze sind bisher durch Strukturwandel -nach dem Verschwinden der Bergbau- und Stahlarbeitsplätze -geschaffen worden? Wie viele davon sind wirtschaftlich tragbar, z. B. bei Wegfall von Förderhilfen und Subventionen? Wie viele davon schaffen exportfähige Güter?

Bergbau und Stahlindustrie sind gegangen, die Menschen sind geblieben. Für sie brauchen wir den Strukturwandel, Alternativen. Das ist nicht so einfach. Woher kommen neue Arbeitsplätze?

**Norbert Römer:** Bis zum Jahr 2015 werden ca. 60.000 Arbeitsplätze entstehen und zwar aufgrund des großen Wachstumspotenzials überwiegend in 4 Bereichen:

- Gesundheitswirtschaft/ Biomedizin
- IT- Kommunikationstechnik
- Verkehrstechnik/ Logistik
- Kultur-/ Freizeitwirtschaft

Aber es gibt natürlich auch andere Beispiele für neu geschaffene Arbeitsplätze:

Die neue ThyssenKrupp-Hauptverwaltung und der Krupp-Gürtel bieten 2000 Arbeitsplätze.

Die Stadt Essen ist der Hauptsitz von führenden Energiekonzernen wie RWE, e.on Ruhrgas oder Evonik und ist daher Deutschlands Energiestandort Nr. 1.

Durch die Gründung der Universitäten Bochum(1965) und Essen(1975) bekam auch die Wissenschaft eine größere Bedeutung für die Entwicklung der Arbeitsplätze im Revier.

Im Ruhrgebiet wächst der Mut zur Unternehmensneugründung. In den Jahren 2005-2010 stieg die Zahl der bei den Industrie- und Handelskammern gemeldeten Unternehmen um 22.000 auf 260.000 an.

**Ruhrität(en):** Herr Voigtsberger hat sich vor einiger Zeit z. B. in der WELT am SONNTAG für den Erhalt eines Restbergbaus ausgesprochen. In 10 Jahren könnte die heimische Ruhrkohle preislich mit der Importkohle konkurrieren. Deren Transportkosten werden dann gestiegen sein, weil die von SPD/GRÜNEN in verschiedenen Energie-szenarien behauptete Verknappung von Erdöl dessen Preis enorm ansteigen lässt. Ist es deshalb nicht sinnvoll, schon heute einen leistungsfähigen Restbergbau zu erhalten, damit dieser in einem Jahrzehnt mit seinen bekanntlich höchsten Standards für Sicherheit, Energieoptimierung und Produktivität ausbaubar ist? Der Restbergbau ist ja bis heute eine Forderung der SPD?

**Norbert Römer:** Ich denke, dass wir den Zugang zu den Lagerstätten erhalten sollten. Dafür sprechen mindestens drei Gründe: Unsere Bergbauzulieferer sind Weltspitze, sie brauchen Entwicklungsmöglichkeiten im lebenden Bergbau.

Nachfolgende Generationen müssen selber entscheiden können, ob und wie sie heimische Rohstoffe nutzen wollen. Und drittens, der Bergbau ist als industrieller Kern für die Wertschöpfungskette nach wie vor wichtig, genau wie die Kohle als Rohstoff. Auch deshalb hoffe ich, dass die heimische Stahlindustrie die vorhandenen Kokskohlevorkommen sichert - allerdings subventionsfrei. Alles andere ist in Europa nicht mehr zu

machen.

Was den heimischen Bergbau angeht, da fällt mir immer ein Zitat von Werner Müller ein, „Wenn es typisch deutsch läuft, also ein bisschen doof, dann schließen wir die letzte Zeche, wenn der Bergbau wieder wettbewerbsfähig ist“.

**Ruhrität(en):** Wie ist das Energiekonzept der SPD-Fraktion für das Ruhrgebiet nach dem Wegfall von Strom aus Kernkraftwerken und weiter aus Kohlekraftwerken? Welche Entwicklungen und Bedingungen setzt es voraus? Sind diese heute schon belastbar oder nur Visionen eines politischen Wunsches? Z. B. fehlt bis heute der Stand der Technik bei der Speicherung großer Mengen Energie oder Strom, z. B. in der Größenordnung von einem TWh Bereich für mindestens 10 Stunden.

**Norbert Römer:** Nordrhein-Westfalen ist Industrieland Nr. 1. In Nordrhein-Westfalen entscheidet sich, ob eine Energieversorgung ohne Atomkraft in einem modernen Industrieland möglich ist. Eine Energieversorgung, die eine moderne Industrie-, Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft sicher und verlässlich mit umweltfreundlicher Energie zu möglichst günstigen Preisen versorgt. Eine Energieversorgung, die gleichzeitig ehrgeizigen Klimazielen nicht nur nicht im Wege steht, sondern diese aktiv unterstützt.

Energie- und Klimapolitik sind der Kern einer modernen Industriepolitik. Gerade in diesen Tagen, an denen die sieben ältesten und unsichersten Atomkraftwerke vom Netz sind, an denen über den endgültigen Ausstieg aus der Atomenergie diskutiert wird, zeigt sich auch, dass die Kohle- und Gaskraftwerke als Brücke gebraucht werden. Erneuerbare Energien haben Vorrang. Aller Strom, der aus ihnen erzeugt wird, wird vorrangig in das Stromnetz eingespeist. Wenn Strom aus Erneuerbaren Energien nicht zur Verfügung steht, sichern Kohle und Gas die Stromversorgung. Das wird langfristig nötig bleiben, bis Technologien zur Speicherung großer Strommengen verfügbar sind. Deswegen ist es wichtig, dass in Nordrhein-Westfalen neue Kraftwerksansätze gehen, die einen höheren Wirkungsgrad haben als die derzeit noch laufenden.

Wir müssen neue Wege finden, um Investitionsplanungen zu beschleunigen: z. B. zeitlich befristete Genehmigungen.

Wir setzen aber auch auf Effizienzsteigerung: NRW ist mit seiner dichten Besiedlung und energieintensiven Industrie prädestiniert für einen substanziellen Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

Zur Verbesserung des Energienutzungsgrades und aus Klimaschutz- und Umweltgesichtspunkten werden wir die Möglichkeiten der Kraft-Wärme-Kopplung sowie der Nutzung industrieller Abwärme ausschöpfen. Die Bundesregierung hat die Kraft-Wärme-Kopplung in ihrem Energiekonzept sträflich vernachlässigt. Wir werden sie in den nächsten Jahren gemeinsam mit den Fernwärmeunternehmen in Nordrhein-Westfalen fördern und ausbauen.

Bis 2020 kann ein Anteil der KWK an der Bruttostromerzeugung von 33 % erschlossen werden. Wir werden darauf achten, dass die KWK bei den jetzt anstehenden Gesetzesänderungen die ihrer Bedeutung entsprechende Unterstützung bekommt.

Unsere größte ungenutzte Energiequelle heißt Effizienzsteigerung und Energieeinsparung. Strom, der gar nicht erst benötigt wird, kostet kein Geld und erzeugt keine Emissionen. Zur Energieeinsparung durch effizienteren Ressourceneinsatz bei Erzeugung und Verbrauch von Strom bestehen noch viele ungenutzte Möglichkeiten. Sie müssen genutzt und gefördert werden, z. B. bei der energetischen Gebäudesanierung. In NRW müssen z. B. nach und nach 450.000 Nachtspeicherheizungen ersetzt werden, Fernwärme ist hier eine gute, klimafreundliche Alternative.

**Ruhrität(en):** Wie sehen Sie die Übernahme der Kokerei Prosper in Bottrop durch Mittel, was folgt daraus für die Arbeitsplätze?

Trotzdem: **Norbert Römer:** Mit dem Verkauf der Kokerei Prosper an Mittel wechselt ein Stück Bergbaugeschichte des Ruhrgebiets den Besitzer. Die 490 Arbeitsplätze sollen aber erhalten bleiben. Im Rahmen von Sozialplanverhandlungen wurde eine Arbeitsplatzgarantie von 10 Jahren ausgehandelt.

## Interview von Wolfgang Pfoth und Kuno Schädlich am 9.6.2011, 14 Uhr mit Herrn Reinhard Paß, Oberbürgermeister der Stadt Essen

**Ruhrität(en):** Was verstehen Sie unter Strukturwandel, vor allem im Hinblick auf die Stadt Essen?

**Paß:** Seit Beginn der Kohlekrise im Jahr 1957 befinden sich Essen und das Ruhrgebiet im Strukturwandel. Bergbau findet heute nur noch in den Randzonen des nördlichen Ruhrgebiets statt. Mit der Schließung der Zeche Zollverein am 23. Dezember 1986, (Tagesförderung von 12.000 Tonnen Kohle) wurde das Bergbaukapitel in Essen geschlossen. Gerade Essen hat als „Schreibtisch des Ruhrgebiets“ früh den Strukturwandel begonnen und den schweren Weg von einer Kohle- und Montanstadt hin zu einer Dienstleistungsmetropole geschafft. In den neunziger Jahren waren bereits über 50 Prozent der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich tätig. Zahlreiche internationale Unternehmen haben ihre Hauptverwaltungen in Essen.

Wichtiger Schritt vom Produktions- zum Forschungsstandort waren die Gründungen der Universitäten. Als erste Universität im Ruhrgebiet wurde 1962 die Universität Bochum gegründet. Es folgten die Technische Universität Dortmund und 1972 die Gesamthochschule Essen. In Essen sind viele neue Arbeitsplätze für entfallene Arbeitsplätze entstanden.

**Ruhrität(en):** Hat sich in Essen mit dem Strukturwandel die Infrastruktur geändert?

**Paß:** Definition: Grundausrüstung eines Landes oder einer Region mit Einrichtungen, die zum volkswirtschaftlichen Kapitalstock gerechnet werden können, die aber für die private Wirtschaftstätigkeit den Charakter von Vorleistungen haben. Klassische Beispiele sind Verkehrsnetze (Straßen, Schienen- und Wasserwege) sowie Ver- und Entsorgungseinrichtungen (Energie, Wasser, Kommunikationsnetze), ohne deren Existenz eine privatwirtschaftliche Güterproduktion oder Leistungserstellung



Oberbürgermeister der Stadt Essen Reinhard Paß

nicht oder zumindest nur mit geringerer Effizienz möglich wäre.

Durch den Abtransport der Kohle und des Stahls über die Wasserwege (Ruhr/Rhein-Herne Kanal / Emscher) und der zahlreichen Eisenbahnwege (z. B. Privatbahnen u. a. der RAG) gab es bereits sehr früh eine recht gute Infrastruktur in Essen. Essen hatte sogar bereits 1893 die erste elektrische Straßenbahn. Im Laufe der Zeit (Wohlstandswachstum) kamen immer mehr Autos dazu. Der Bau von Autobahnen wurde auch in Essen gefördert (24. Oktober 1961 der erste Abschnitt des Ruhr-Schnellweges, Ende der 70er Jahre A52 Ausbau mit Anschluss A40). Essen beginnt Mitte der 60er Jahre mit dem U-Bahnbau. Heute werden ehemalige Bahntrassen, auf denen Stahl und Kohle befördert wurden, zu neuen Radwegeverbindungen umgebaut (Altendorf/Universität

oder an der Ruhr von Steele in Richtung Messe Essen) die Stadtteile verbinden und neue Mobilitätswege ermöglichen. Dennoch bleibt der Ausbau/Durchstreckung der A52 für die Stadt notwendig. (Ruhrallee-Tunnel)

Die Bildungsstruktur hat sich in Essen deutlich verbessert. Auch in Zukunft ist Bildung eines der wichtigsten stadtpolitischen Ziele, hier von frühester Kindheit an mit den Fördermaßnahmen zu beginnen. Bildung ist ein wichtiges Humankapital. Wenn unsere Ressourcen im Boden nicht mehr wettbewerbsfähig sind, so müssen wir sie in den Köpfen der Menschen suchen und fördern.

**Ruhrität(en):** Wie wirkte der Wegfall des Bergbaus auf die Einnahmen von städtischen Steuern?

**Paß:** Hatte natürlich Auswirkungen auf die Steuereinnahmen. Durch Zechenschließung Verlust vieler Arbeits-

plätze im Bergbau, hoher Kaufkraftverlust. Fast 7000 Menschen arbeiteten in den 30er Jahren allein auf Zollverein. Noch immer sichert der Steinkohlenbergbau direkt oder indirekt rund 50.000 Arbeitsplätze allein in Nordrhein-Westfalen.

**Ruhrität(en):** In der Vergangenheit haben häufig ansiedlungsbereite Unternehmen geklagt, dass die Stadt Essen nicht die passenden Grundstücke bereitgestellt hat. Was waren die Gründe dafür? Konnten aufbereitete Flächen ehemaliger Kohle- und Stahlunternehmen dazu nicht verstärkt genutzt werden?

**Paß:** Zahlreiche Flächen waren durch ihre langjährige industrielle Nutzung nicht im Besitz der Stadt und dazu zum Teil sehr stark belastet. Umfangreiche und daher sehr teure Bodensanierungen waren erforderlich um die Flächen für Neuansiedlungen freizugeben. In den letzten 10 Jahren war die Entwicklung von Gewerbeflächen aus ehemals genutzten Industrieflächen und -branchen der Montanindustrie ein wesentlicher Baustein des wirtschaftlichen Erfolges der Stadt Essen. Die Umnutzung dieser Flächen beschleunigte den Strukturwandel. Die hochwertig gemischt genutzten Gebiete wie zum Beispiel: Weststadt, Krupp-Gürtel, und die Gewebeparks M1, econova und Graf Beust sind dafür erfolgreiche Beispiele, auch für PPP-Modelle. Bei den industriell und gewerblich genutzten Flächen gab es in den letzten 10 Jahren bei den unbebauten Grundstücken und bei den Bestandsimmobilien einen stabilen Umsatz. Der Büromarkt hat hinsichtlich Flächenbestand und Flächenumsatz die führende Position im Ruhrgebiet. In den nächsten Jahren wird die schwierige Aufgabe zu bewältigen sein, die Erneuerung des Immobilienbestandes zu fördern. Ältere Wirtschaftsflächen müssen angemessen, qualifiziert, gestaltet oder nachverdichtet werden. Die überregional ausstrahlenden Bürostandorte im Stadtkern, im Südviertel und Rüttenscheid müssen ausgebaut werden. Wo an einzelnen Büroimmobilien der Zahn der Zeit nagt, soll ihre Revitalisierung gefördert werden.

**Ruhrität(en):** Wie sind heute die Anteile bei dem Umsatz und den Beschäftigten der produzierenden Unternehmen und

die der Dienstleistungsunternehmen im Vergleich zu den Daten von beispielsweise 1965, als die ersten Zechen in Essen schließen mussten?

**Paß:** Betrachtet man die Betriebe mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Essen, so wird deutlich, dass die meisten Betriebe und Beschäftigten in Essen im Dienstleistungsbereich (ca. 81 %) tätig sind.

Daten 1965 sind aktuell kurzfristig nicht zu ermitteln!

**Ruhrität(en):** Wie viel finanziellen Spielraum hat das Stadtbudget für Maßnahmen zum Strukturwandel?

**Paß:** Das Budget ist auch hier beschränkt, daher sind wir, bzw. die EWG auf sogen. Public-Private-Partnership-Maßnahmen (PPP) angewiesen.

**Ruhrität(en):** Was sind die Hemmnisse für eine Beschleunigung des Strukturwandels?

**Paß:** Neben den Stadtfinanzen ist es die Arbeitslosigkeit, besonders bei Jugendlichen und Geringqualifizierten und der drohende Fachleutemangel. Darüber hinaus der lange Genehmigungsprozess zu den EU-Fördermitteln.

**Ruhrität(en):** Wie ist Ihre Vision einer optimal gewandelten Stadtstruktur?

**Paß:** Verbesserter ÖPNV

**Ruhrität(en):** Wie sollten dafür die politischen Rahmenbedingungen aussehen?

**Paß:** Wir benötigen eine neue kommunale Finanzstruktur für die Entschuldung der Städte im Ruhrgebiet. Zu viel lasten sind auf die Kommunen abgewälzt worden, ohne das es einen finanziellen Ausgleich dafür vom Bund oder Land gab.

**Ruhrität(en):** „Blauer Himmel“ nicht nur über dem Ruhrgebiet, sondern auch über Essen, hat unsere Stadt gegenüber anderen Revierstädten dabei besondere Pluspunkte?

**Paß:** „Der Himmel über dem Ruhrgebiet muss wieder blau werden!“ fordert vor fünfzig Jahren Kanzlerkandidat Willy Brandt auf seiner Wahlkampftour. Diese damalige Vision ist ja schon lange Tatsache. Dennoch wundern sich viele Gäste, die (z. B. im Rahmen der Kulturhauptstadt) nach Essen gekommen sind, dass hier keine Briketts fliegen und die Wäsche auf der Leine schneeweiß bleibt. Wir haben seit Dezember 1986 keine Zeche mehr in Essen, der

Co2 Ausstoß ist deutlich gesenkt worden und mit rund 160 Klimaschutzmaßnahmen (Klimawerkstatt) und den Einsatz neuer Technologien wollen wir bis 2020 den Energiebedarf um mindestens 50 % senken. Die Teilnahme am Wettbewerb InnovationCity Ruhr hat gezeigt, dass wir mit unserem Klimaschutzprogramm auf der richtigen Spur sind. Rund 50 Prozent des Essener Stadtgebiets besteht aus Grün-, Frei- und Wasserflächen.

**Ruhrität(en):** Essen hat beinahe 20 Jahre nach den ersten Zechenschließungen den Mut gehabt, ein neues Opernhaus nach den Entwürfen eines toten Architekten zu bauen. Das Haus wurde sehr erfolgreich genutzt und breit angenommen. Ist diese politische Entscheidung im Nachhinein mehr als eine Erneuerung des alten Opernhauses zu sehen oder zählt sie auch zum Strukturwandel?

**Paß:** Es war zu dieser Zeit ein mutiger Schritt der damaligen Politiker ein neues Opernhaus für Essen zu bauen. Bereits 1959 hat sich eine Jury für den Entwurf des finnischen Architekten Alvar Aalto entschieden. Doch erst 1983, sieben Jahre nach seinem Tod kam es zum ersten Spatenstich. Mit einer Aufführung von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ wurde das Opernhaus am 25. September 1988 eröffnet. Die Baukosten wurden deutlich teurer als geplant. Aber das Haus gehört zu den besten Opernhäusern im deutschsprachigen Raum.

**Ruhrität(en):** Welche Projekte haben große Beiträge zum Strukturwandel in der Stadt geliefert?

**Paß:** in der jüngsten Vergangenheit sicherlich der Neubau des Museums Folkwang und der Umzug von ThyssenKrupp nach Essen sowie die gesamte Entwicklung um den Berthold-Beitz-Boulevard und des Krupp'schen Gürtels. Dann das Welterbe Zollverein, die M1-Gewerbefläche, der Neubau des Einkaufszentrums Limbecker Platz, die Entwicklung auf dem Gelände des ehemaligen Grugastadions der Baubeginn für das neue Stadion und die kommende Entwicklung des Universitätsviets. Und natürlich die Auszeichnung Essens als Bannerträger der Europäischen Kulturhauptstadt.

# Sicht der Redaktion

von **Wolfgang Pfotenhauer und Kuno Schädlich**

Die Redaktion der Ruhrität(en) hat sich bemüht, Antworten von kompetenten Partnern und Politikern auf Fragen zu finden, die sich auf den Strukturwandel beziehen. Sie möchte aber an dieser Stelle auch ihre Meinung beisteuern.

Was ist Strukturwandel?

Reinhard Paß, Oberbürgermeister der Stadt Essen, definiert: „Neue Arbeitsplätze für entfallene alte Arbeitsplätze. Leider kann es sich nicht um dieselben Menschen handeln“. Der Umstellungsprozess beansprucht Zeit und außerdem Menschen sind nicht beliebig austauschbar. Daneben ist genauer zu hinterfragen, welche wirtschaftlichen und politischen Bedingungen für die alten Arbeitsplätze herrschten und welche hinzugekommen waren oder sich änderten. Hier liegt das Problem: Obwohl wir oft meinen, dass der Strukturwandel gelungen sei, sagen die Arbeitslosenzahlen etwas anderes (Gelsenkirchen 14 %, Essen 12 %, Ruhrgebiet 11%, Bundesdurchschnitt 7 %). Durch höhere Einpendler Zahlen relativiert sich scheinbar das Problem fehlender Arbeitsplätze.

Aber hat der Strukturwandel sein Ziel für die Menschen erreicht? Kann er überhaupt Schritt halten, wenn in der heutigen schnelllebigen Zeit, im Zeitalter der Globalisierung, die wirtschaftlichen Bedingungen sich ständig ändern?

Woher kommen die 5 Millionen Menschen, die heute im Ruhrgebiet wohnen?

Durch die Blüte von Bergbau mit Eisen- und Stahlindustrie wurden viele Industrie Arbeitsplätze geschaffen, die Menschen kamen in Scharen. Das war der damalige Strukturwandel von einer weitgehend agrarisch und mittelständisch geprägten Region zu einer modernen Industriegesellschaft.

Bergbau und Eisen- und Stahlindustrie erlebten, beginnend vor ungefähr 50 Jahren, einen enormen Niedergang, die Arbeitsplätze fielen weg. Die Menschen blieben überwiegend hier. Viele

qualifizierte Leistungsträger zogen allerdings fort aus dem Ruhrgebiet. Es ist eine große Leistung der Politik, der betroffenen Industrie und besonders der Gewerkschaften, dass beim Wandel im Bergbau, bei Stilllegungen und Reduktionen „keiner ins Bergfreie gefallen ist“ (wie Norbert Römer, Fraktionsvorsitzender der SPD im NRW Landtag anmerkte). Für die Menschen konnte meist gesorgt werden durch Frühpenionierung, Anpassung, Umsetzung – Gott sei Dank. Dass das beim einzelnen Schicksal nicht immer zur Zufriedenheit führte, wird in der bekannten Ruhrgebietsaufführung der Familie „Kopleck“ von Sigi Domke deutlich gezeigt und offen gelegt. Wahrscheinlich gibt es heute kaum eine Familie im Ruhrgebiet, die nicht von diesem „Wandel“ betroffen wurde.

Aber die Arbeitsplätze fielen weg. Das ist natürlich im Sinne des Wortes Strukturwandel für die Menschen seit dieser Zeit ein Wandel auf diesem Gebiet und eine bedeutsame wirtschaftliche Änderung. Bis 2018 verschwinden noch einmal über 20.000 Arbeitsplätze im Bergbau. Dazu kommen mindestens ebenso viele in Zulieferbetrieben. Darüber hinaus werden in den Jahren danach schleichend weitere Arbeitsplätze in solchen Branchen entfallen, die für die Entwicklung ihrer Produkte für den Export einen lebendigen Bergbau benötigen.

An eine Aufrechterhaltung von Arbeitsplätzen durch einen Restbergbau kann nicht mehr gedacht werden. Obwohl Modernisierung des Abbaus, Steigerung der Sicherheit unter Tage, sichere Energieversorgung etwas mit Zukunft zu tun haben bei weltweit expandierendem Kohlebergbau. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die zurzeit politisch gewollt genutzten Energiewandler wie Windanlagen und Solarzellen Produkte benötigen, deren Herstellung erhebliche Mengen Kohle erfordert. Deshalb keine nachhaltige Importunabhängigkeit sichern, wie die Befürworter einer hochsubventionier-

ten „Eneuerbare Energie Politik“ behaupten. Ganz zu schweigen, dass die zu bauenden neuen Stromtrassen und Speichersysteme wiederum Kohle benötigen.

An dieser Stelle sei auf eine chemische Spitzeneigenschaft von Kohle hingewiesen: Wegen ihres hohen Kohlenstoffanteils gehört sie zu den Stoffen mit der höchsten Energiedichte. Bitte nie vergessen: Nicht umsonst hat die Evolution unserer Erde den Kohlenstoff als Basis allen Lebens ausgewählt. Einfach gesagt: ohne Kohle und damit auch ohne Kohlendioxid kein Leben!

Welche neuen Arbeitsplätze hat der andauernde Strukturwandel für das Ruhrgebiet gebracht?

Sind sie auf Dauer sichere Arbeitsplätze? Halten sie den beginnenden aber zukünftig verstärkten Druck einer globalisierten Wirtschaft, ausgerichtet nach den niedrigsten Kosten für Löhne und Rohstoffe, stand?

Die Größenordnungen von gestern und heute sind überhaupt nicht vergleichbar. Was nützt es, wenn ein Handwerkspark mit 150 neuen Arbeitsplätzen entsteht und nebenan eine Zeche mit 5.000 Arbeitsplätzen schließt? Beispiel: Neukirchen-Vluyn.

Große Projekte, die zunächst richtig weitergeholfen, also vergleichbare



Mengen an Arbeitsplätzen gebracht haben, sind leider wegen ihrer kurzen Verweilzeiten so bei Opel mit ständigen Reduzierungen und Nokia - ganz entfallen – nicht mit nachhaltigem Erfolg beschieden.

Zunehmend wandern aus Nordrhein-Westfalen insbesondere aus dem Ruhrgebiet Industrieunternehmen ab, die wegen gesetzlicher Auflagen und regionaltypischer Genehmigungsverfahren für neue Produktionsanlagen in anderen Regionen und Ländern bessere Bedingungen sehen. Ein Beispiel für eine strukturelle Behinderung von Gewerbe und Industrie ist nach wie vor die gespaltene Zuständigkeit mehrerer Regierungspräsidien. Der Abwanderungstrend wird sich, vielleicht sogar verstärkt, durch den Wegfall kostengünstigen Stroms fortsetzen. Davon ist besonders die mittelständische Werkzeugfertigung betroffen, die schon heute beim Export gegen Produkte aus Billigkostländern benachteiligt ist und nur einen Vorsprung durch Qualität besitzt. Es sind dabei nicht nur wie in der Vergangenheit die Billiglöhnländer, die intensiv konkurrieren, sondern es kommen Wettbewerber aus Ländern mit zwar hohen Arbeitskosten aber mit Niedrigenergiekosten hinzu wie z. B. unser großer Nachbar Frankreich. Die sogenannte Energiewende wird viele energieintensive Unternehmen zwingen, das Ruhrgebiet zu verlassen.

Interessant ist festzustellen, dass Finanzdienstleister und Versicherungen seit Jahrzehnten offensichtlich das Ruhrgebiet meiden, obwohl die Umwelt mit vielen Freizeitangeboten deutlich verbessert wurde. Ganz zu schweigen von den ausgezeichneten Hochkulturangeboten wie preisgekrönte Opern-, Konzerthäuser und Festspiele der Region.

Trotz der vielen Neugründungen von Hochschulen hat die Wissenschaft keine Identität zum Ruhrgebiet geschaffen, Mercatorstudie 2011. Leider sind bisher die heimischen Universitäten bei den Bundes Eliterunden leer ausgegangen, schade! Viele Unternehmen aus dem Ruhrgebiet sponsern nicht die heimischen Universitäten, sondern Kooperationen mit entfernten Wissenschaftsinstitutionen. Die kürzlich publizierte Mercatorstudie weist hier auf die

enorme Bedeutung der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft hin. Sie sagt auch aus, dass Wissenschaft zum Leitthema der Region werden muss. Daran scheint der Strukturwandel vorbeigegangen zu sein.

Auf die deutliche Überalterung der Menschen im Ruhrgebiet hat die Politik keine Antwort gefunden. Aber vielleicht ist das kein regionales Problem, sondern unter dem Motto „Deutschland

kinderärmstes Land Europas“ zu sehen, das die Medien vor Kurzem drastisch plakatierten.

Sicher hat sich auch Vieles ergeben, das durchaus positiv zu bewerten ist wie Gesundheitsindustrie, Bildung, Universitäten und Hochschulen. Aber der Strukturwandel ist noch nicht beendet und heute gibt es noch viel zu verbessern für die arbeitssuchenden Menschen.

Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet e.V.  
Semperstr. 51, 45138 Essen

**Fotowettbewerb bei [www.hotspotruhr.de](http://www.hotspotruhr.de): Strukturwandel im Ruhrgebiet**

Seit ca. 45 Jahren befindet sich das Ruhrgebiet im Strukturwandel. Verbunden damit sind die Fragen, was wird aus der früheren Industrieregion? Welche Industrie hat Zukunft, welche Dienstleistungsbereiche haben Bestand und welche weiteren Potenziale werden sich entwickeln? Zeigen Sie uns Ihre ganz persönliche Perspektive.

Ab dem 1. Oktober 2011 bis zum 31. Mai 2012 können Fotos am Wettbewerb teilnehmen, indem sie in die **Kategorie "Fotowettbewerb Strukturwandel"** des **Film- und Fotoportals [www.hotspotruhr.de](http://www.hotspotruhr.de)**, online gestellt werden.

HotSpotRuhr ist eine Foto- und Video-Community rund um das Thema Ruhrgebiet und die Metropole Ruhr im Internet. Über Community-Funktionen wie Kommentare, Gruppen, ein internes Nachrichtensystem und einen Blog haben Benutzer die Möglichkeit, sich über ihre Medien austauschen.

---

**Formalien**  
Erlaubt sind ausschließlich Fotos, keine Illustrationen oder graphische Umsetzungen. Bitte fügen Sie dem jeweiligen Foto eine Kurzbeschreibung bei und geben Sie Ihre Kontaktdaten vollständig an. Bitte stellen Sie ausschließlich Originalfotos ein, bei denen Sie InhaberIn des Urheberrechts sind und die Fotos noch keine Auszeichnung bei einem Wettbewerb erzielt haben. Andere Verwendungsformen werden nicht berücksichtigt. Jeder Teilnehmer kann max. 4 Fotos einstellen. Mit der Einstellung der Fotoarbeiten werden die Regeln des Fotowettbewerbs anerkannt. Ausgenommen von der Teilnahme sind Berufsfotografen.

**Themenfelder**  
1) Wohnumfeld 2) Landschaft 3) Industrie 4) Fotocollagen, z.B. von Zeitreisen

**Größe des Fotos**  
Mindestens 1MB und höchstens 3 MB. Akzeptierte Formate: jpg gif png.

**Jury**  
Die Nutzenden und Besucher des Portals [www.hotspotruhr.de](http://www.hotspotruhr.de) bilden die Jury. Sie bewerten die Videos vom 1. bis 30. Juni 2012 mit einem bis zu fünf Sternen.

**Preise**  
1. Preis: 400€    2. Preis: 200€    3. Preis: 100€  
4. und 5. Preis: Je ein Ausstellungskatalog „Strukturwandel im Ruhrgebiet“

Die besten 25 Fotografinnen und Fotografen werden darüber hinaus über ihre Auswahl benachrichtigt und haben die Möglichkeit ihre Fotos im Format DIN A3 einzureichen. Wir beabsichtigen, die besten 25 Fotos dann in einer Ausstellung zu zeigen.

Die ersten 10 Fotos werden darüber hinaus in dem Magazin *Ruhrität(en)* abgedruckt. *Ruhrität(en)* ist die einzige Zeitschrift in der Metropole Ruhr von Bürgern für Bürger und wird vom Verein pro Ruhrgebiet e.V. herausgegeben.

Außerdem werden die besten 25 Fotos im Internet auf [www.ruhrgebietsverband.de](http://www.ruhrgebietsverband.de) präsentiert.

**Datenschutz**  
Die von den Einsendern eingereichten Daten (E-Mail/ Postadressen) werden ausschließlich für das Prozedere des Fotowettbewerbs verwendet.

**Rechtsmittel**  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Ansprechpartner**  
Horst Hölthiesche 45149 RuhrStadt Essen, Hatzper Straße 251, Tel. 0201/714646 E-Mail: [info@ruhrgebietsverband.de](mailto:info@ruhrgebietsverband.de)

Der Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Heimatgedanken im Ruhrgebiet zu fördern, insbesondere das kulturgeschichtliche Erbe einschließlich der Industriekultur zu bewahren und zu erforschen sowie den heimischen Naturraum und seine Fauna und Flora zu sichern und zu entwickeln. Ein weiteres wichtiges Aufgabenfeld des Vereins ist es, das bürgerschaftliche Engagement zu stärken und für eine bessere Anerkennung durch den Staat Sorge zu tragen. Er unterstützt den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den Bürger- und Heimatvereinen des Ruhrgebiets und auf der überregionalen Ebene und will die Vertretung der Interessen der Bürger- und Heimatvereine in Politik und Gesellschaft im Ruhrgebiet und im gesamten Land Nordrhein-Westfalen bündeln.

# Veränderungen in der Mittelständischen- und Kleinindustrie

von Volker Schlickum

## Beispiel 1

Der Grundstein für das Stahlwerk Mark wurde 1906 gelegt. Vermutlich war es ein Kreis von Zechenbesitzern, die sich zur Gründung einer Eisengießerei entschlossen. Dieses Industriekonsortium trug den Namen „Mark“, da der Ortsteil Wengern historisch gesehen zur Grafschaft Mark gehörte. Als 1910 das Werk zum Verkauf anstand, erwarb es ein Kaufmann aus Köln, Max Gruhl. Gefertigt wurde anfangs Eisenguss, dann Stahlguss. 1920 waren dort 200 Menschen beschäftigt. Bedingt durch die Boom-Jahre in Kriegszeiten – man belieferte größtenteils die Rüstungsindustrie – beschäftigte das Unternehmen 1943 knapp 1.200 Mitarbeiter. Das Stahlwerk hatte sich mit der Zeit zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor in der Region und zu einem existenziell wichtigen Arbeitgeber für die Menschen im weiten Umkreis entwickelt. Stadt und Werk überstanden den Krieg nahezu unbeschädigt. Nach Ende des Krieges zählte die Belegschaft zwar noch 600 Mitarbeiter, jedoch war der weitere Verlauf problematisch und endete im Konkurs. Nach der Zwangsversteigerung ging das Werk 1964 an das Gussstahlwerk Witten über. Etwa um 1965 wurde die Wittener Blankstahlfertigung nach Wengern verlegt, und in den 80er-Jahren war das Werk Witten, und damit auch Wengern, bereits Bestandteil der Thyssen Edelstahlwerke. Mit den Ziehreibetrieben in Krefeld bildete Wengern ab Mitte der 80er-Jahre die größte Edelstahlzieherei Europas. 1988 verließen monatlich 2.600 Tonnen Walzdraht und 3.200 Tonnen Blankstahl das Werk. Ab 1987 war der Ziehreibetrieb in Wengern Sitz der Spartenleitung Blankstahl der Thyssen Edelstahlwerke. Die weiteren Stationen bis zu Beginn der EZM-Ära: bis 30.09.1992 Thyssen Edelstahlwerke, bis 30.09.1994 Thyssen Draht und bis 30.09.1997 Edelstahlzieherei Mark.



Industriemuseum Henrichshütte Hochofen

Da das Unternehmen nicht mehr zur Thyssenstrategie passte, sollte es abgestoßen werden. Es blieben daher nur zwei Alternativen: Schließung oder Kauf durch die amtierenden Geschäftsführer. Man entschied sich für den Kauf – dem sogenannten Management-Buy-Out – und löste sich so in diesem Jahr von dem Thyssen Konzern. Das Unternehmen firmiert seither unter dem Namen EZM Edelstahlzieherei Mark. Dank der Sparkasse Witten konnten die neuen Eigentümer den Gebäude- und Maschinenpark für ca. 12 Mio. DM übernehmen. Der Jahresumsatz der EZM liegt derzeit bei ca. 60 Mio. Euro. Wie kam es nun zu dieser Entscheidung und der erfolgreichen Entwicklung? Die neuen Eigentümer um Wolf Eck brauchten dafür die Unterstützung ihrer Belegschaft und des Betriebsrates um den Vorsitzenden Ralf Dümpelmann. Ihnen wurde eine erweiterte Mitbestimmung, die von Investitionen- und Rationalisierungsmaßnahmen über Arbeitsmethoden bis hin zur Verlegung

von Betriebsteilen reichte, angeboten, wohingegen sie für die Dauer von 2 Jahren täglich eine halbe Stunde unbezahlt arbeiten sollten. Dem Unternehmen würde so ein Arbeitszeitkredit von rund einer halben Millionen Euro gewährt. „Ich mache mit“ so die Belegschaft in einer Betriebsversammlung 1997. In einem Haustarifvertrag zwischen der IG Metall und der EZM werden diese gegenseitigen Zugeständnisse schließlich manifestiert. „Ohne Mitbestimmung wäre es manchmal wohl bequemer, aber auch gefährlicher für den Bestand des Unternehmens“ erklärte Geschäftsführer Wolf Eck damals. Es sei zu erwähnen, dass die Belegschaft seinerzeit auch ihr Einverständnis auf Verzicht von Weihnachts- und Urlaubsgeld gab, dies aber aufgrund der guten Auftragslage der EZM schließlich dennoch ausbezahlt wurde. Selbst im Krisenjahr 2009, dem schlimmsten Jahr seit Bestehen der EZM, mussten die Mitarbeiter trotz Kurzarbeit nicht auf ihr Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichten. All diese Maßnahmen haben dazu beigetragen, dass sich im Laufe der Zeit ein Betriebs- und Arbeitsklima entwickelt hat, um welches manch anderes Unternehmen die EZM heute beneidet. Zur EZM-Gruppe gehören mittlerweile 7 Unternehmen mit insgesamt ca. 500 Beschäftigten. Die EZM ist zugleich in Wetter-Wengern ein



Historische Gebäude, Anfang 19. Jah.

bedeutender Wirtschaftsfaktor. Sie ist wichtigster Auftraggeber für ein halbes Dutzend kleinerer Firmen im Gewerkepark Mark an der Ruhr. Das Kerngeschäft der EZM Edelstahlzieherei Mark sind kaltverformte Edelstahlprodukte von hoher Qualität und Präzision – die Produktion ist nicht auf Masse, sondern auf Klasse ausgerichtet. So fertigt die EZM beispielsweise Profile nach ganz speziellen Kundenzeichnungen, die auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Kunden zugeschnitten sind.

Großes Augenmerk richtet die EZM auf die Ausbildung junger Menschen und ist stolz darauf, bislang sämtliche Auszubildende nach Abschluss der Prüfung in ein Arbeitsverhältnis übernommen zu haben. Dass ein gutes Betriebsklima verbindet, lässt sich auch an den verschiedenen EZM-Aktionen erkennen. Betriebsfeste werden ausschließlich durch den freiwilligen Dienst der Mitarbeiter bewerkstelligt und der erwirtschaftete Überschuss gemeinnützigen Organisationen gespendet. Schulen und Vereine werden seitens EZM unterstützt und sogar Betriebssportgruppen gibt es in dem Unternehmen. So hat EZM eine Fußball-Mannschaft, ein Lauf-Team und ein 20-köpfiges Paddel-Team, welches alljährlich an verschiedenen Drachentboot-Rennen teilnimmt. Man spürt, dort, wo Menschen ein soziales Miteinander aufbauen, fließen auch soziale Impulse in das Umfeld.

## Beispiel 2

Ein Schock für Hattingen war die seit 1987 eingeleitete Schließung der Henrichshütte. Hierdurch gingen ca. 4000 Arbeitsplätze verloren. Eine Fläche von 138 ha musste einer neuen Nutzung zugeführt werden. Die Landeseigene Grundstücksgesellschaft (LEG) NRW (Heute NRW.Urban) erwarb die Flächen bis 1995 als Treuhänderin des Landes. Der städtebaulichen Rahmenplanung lag die Idee zugrunde: „Arbeiten im Park“. Das Hauptziel war es, die Arbeitsplatzverluste teilweise ausgleichen zu können. So sollten neben Gewerbeflächen auch Flächen für Erholung und Freizeit entstehen. Hierdurch konnte die Innenstadt mit dem naheliegenden Ruhrtal wieder verbunden werden. Der Hochofen III mit der Gebläsehalle



Historische Halle, Anfang 19. Jah. in der die EZM heute produziert

konnte als Industriemuseum des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe (LWL) der Nachwelt erhalten bleiben. Für gewerbliche Flächen standen 75 ha zur Verfügung. 50 ha füllten Überschwemmungs-, Grün- und Straßenflächen aus. 62 ha sind bereits als Gewerbegebiete veräußert worden, es stehen also nur noch 13 ha (teilweise bereits gebunden) zur Verfügung, so dass bereits Überlegungen aufkommen, ja es Sorge bereitet, wo können noch neue Gewerbegebiete erschlossen werden? Die neuen Unternehmen sind keine Großunternehmen, sondern kommen aus dem Bereich der Mittel- und Kleinindustrie. Wo früher eine große Firma stand, haben 75 Firmen ihren Standort mit ca. 1.750 Mitarbeitern gefunden. Die Unternehmen haben ihren Schwerpunkt im Maschinenbau, der Metallverarbeitung sowie im Dienstleistungsgewerbe. An beiden Beispielen können wir sehen, neue Arbeitsplätze sind eigentlich nur in der Mittelständischen- und Kleinindustrie entstanden. Sie sind es, die in der globalen Wertschöpfungskette erfolgreich am Weltmarkt bestehen können. Die Frage: Gilt das auch für die Zukunft? Können wir in der globalen Welt wettbewerbsfähig bleiben? Die auf Spitzenprodukte spezialisierte Webindustrie im Süden des Ruhrgebietes brach in wenigen Jahren zusammen. Der entscheidende Grund war der beitragsfinanzierte Sozialstaat. Gabor Steingart, Spiegelredakteur, schreibt in seinem Buch, „Weltkrieg um Wohlstand“ auf den Seiten 325 und 326: Der beitragsfinanzierte Sozialstaat verteuert... ausschließlich die Arbeit deut-

scher, französischer und italienischer Arbeiter. Die Mobiltelefone aus Korea, die Kühlschränke aus Taiwan und die Computer aus China kennen derartige Aufschläge auf den Faktor Arbeit nicht, weshalb der beitragsfinanzierte europäische Sozialstaat für sie ein großes Glück ist. Ihre Arbeit bleibt unbelastet, ihre Produkte werden dadurch relativ verbilligt. Der beitragsfinanzierte Sozialstaat ist das wahrscheinlich größte Import-Förderungsprogramm, das je ein Staat aufgelegt hat. Es lockt die Ausländer und ihre Fabriken herein, es räumt ihnen Vorzugskonditionen ein, derweil man den eigenen Herstellern mit geradezu unerbittlicher Härte einen Preisaufschlag aufbrummt, der viele Unternehmen schon in die Knie zwang. Es wäre ein Leichtes, den Vorteil der Importeure zu zerstören und zumindest für Gleichstand zu sorgen. Ein Sozialstaat, der sich im Wesentlichen über Verbrauchssteuern finanziert, würde In- und Ausländer mit mathematischer Exaktheit gleich behandeln. Das Automobil aus Korea wird durch die Mehrwertsteuer genauso verteuert wie die Modelle von Volkswagen und Opel. Die Käufer aller Produkte zahlen den Sozialstaat – und nicht mehr nur die Arbeiter deutscher, französischer oder italienischer Fabriken. Kein ausländischer Konzern kann der Verbrauchssteuer ausweichen, es sei denn, er verzichtet auf den Verkauf seiner Produkte. Aber warum sollte er das tun? Er erleidet durch die erhöhte Mehrwertsteuer keinen Nachteil, nur sein bisheriger Vorteil wäre ihm genommen. Wünschenswert wäre es, wenn auch die EU zu dem Schluss käme, solche Überlegungen in die Realität umzusetzen.

# Strukturwandel im Ruhrgebiet ist auch Strukturwandel im Grünbereich

von Horst Holtwiesche

Das Ruhrgebiet im Wandel vom Land der Schloten und Zechen zur grünen Lunge.

Zechen wurden geschlossen und ein Teil zu Denkmälern oder Tempeln der Industriekultur andere aber nur zu Industrieruinen. Zu jeder Zeche gehörten Bergehalden (Abraum). Alles, was aus dem Berg kam, aber nicht für Kohle und Koks gebraucht wurde, kam auf die Halde. So verwandelte sich das Ruhrgebiet in das Land der Bergehalden. Eine Landschaft mit einem künstlichen Mittelgebirge. Über 70 dieser Bergehalden sind sichtbare Zeichen dieser Landschaft, mit der Zeit wurden die Halden von der Natur zurückerobert. Heute werden sie liebevoll mit Rad-, Wanderwegen und Gipfelkreuzen bestückt, die neuen Landmarken im Ruhrgebiet. Der Regionalverband Ruhr hat viele Bergehalden im Besitz. Die Gipfel sind ideale Aussichtspunkte und einen Teil davon krönen Kunstobjekte. Wenn man das Ruhrgebiet auf der Karte ansieht, fängt es linksrheinisch in Moers an. Dort auf der Halde Rheinpreußen steht das Geleucht, eine 30 m hohe rote Grubenlampe, sie steht da und leuchtet ins Ruhrgebiet. Wer von Essen auf der A42 über den Rhein nach Moers fährt, kann sie auf der linken Seite sehen und sie leuchtet ins Ruhrgebiet. Vom Geleucht kann man auf das rechtsrheinische Industriegebiet blicken.

Eines der jüngeren Projekte ist die Hal-

de Pattberg in Moers, auf ihrem Gipfel steht ein großes Kreuz. Es lohnt sich eine Wanderung auf das Plateau, von oben hat man eine imposante Aussicht auf die Schönheit der niederrheinischen Ebene. Diese Bergehalde wurde als terrassenförmiger Tafelberg geplant, noch während des Aufbaus wurde mit der Begrünung und Restaurierung nach dem Konzept des Landschaftsbauwerks gearbeitet.

In Neukirchen-Vluyn steht die Halde Norddeutschland. Sie ist 81 Hektar groß und hat eine Höhe von 102 m. Auf deren Gipfel steht das „Hallenhaus“ ein aus Stahl errichtetes Kunstwerk. Es hat die Größe von 15 mal 18 m und eine Höhe von 10 m. Die zweite Sehenswürdigkeit ist die „Himmelstreppe“. 359 Stufen überbrücken fast 52 m, um auf kurzem Weg zum Gipfel zu kommen. Aktuelle Hinweistafeln und 150 Parkplätze bieten Freizeitsportlern Möglichkeiten für Modellsegelflieger, Paragliding und Nordic Walking.

Im Norden von Bottrop ist die Halde Haniel, hier findet Begegnung von Bergbau und Kirche statt, der Kreuzweg und ein Holzkreuz aus Spurlatten in 180 m Höhe, das Kreuz erinnert an den Papstbesuch vom 2. Mai 1987 auf dem Bergwerk Prosper-Haniel. Ein Amphitheater in offener Bauweise aus Bergematerial bietet 800 Besuchern Platz. Im Jahr 1999 fand die Eröffnung statt. Seit 2002 wurden aus über 100 bearbeiteten Eisenbahnschwellen „Totems“

geschaffen, eine Arbeit des baskischen Malers und Bildhauers Agustin Ibarrola. Sie soll die scheinbaren Gegensätze des Industrieraums und der Natur zusammen führen.

Eine weitere Bergehalde in Bottrop ist die Halde an der Beckstraße, eine Pyramide aus Stahl steht in einer Höhe von 165 m über NN. Der Tetraeder, 230 Tonnen Stahl mit drei eingehängten begehbaren Plattformen, die in 17, 31 und 37 m Höhe liegen. Man kann über Serpentinafen oder über eine Treppe mit 387 Stufen den Gipfel erreichen. Die Rundumsicht vom Tetraeder ist einmalig, man sieht auf die Skihalle Bottrop, Kokerei Prosper, die Skyline von Essen, nach Duisburg und Oberhausen.

Ein Stück weiter in Altenessen steht eine aus Corten-Stahl hergestellte Brame auf der Schurenbachhalde. 67 Tonnen Kunst hergestellt in Frankreich bei Creusot-Loire-Industries, da im Ruhrgebiet keine Firma mehr so ein Stück Eisen walzen konnte. Ende 1950 wurde die Schurenbachhalde als Zentralhalde der Zeche Zollverein aufgeschüttet, nach der Schließung 1968 wurde sie noch von anderen Zechen genutzt. Im Rahmen des IBA-Emscherparks wurde sie zu einem reinen Landschaftspark umgebaut. In einer Höhe von 45 m verlässt man den begrünten Teil und betritt nacktes Gestein, so dass der Blick frei auf die Brame ist.

Wer die neuen Berge des Ruhrgebiets besteigen will, muss schon gut zu Fuß



Tetraeder Gipfelpunkt der Halde „An der Beckmannstraße“



Sanddom am Baum- und Gräberfeld Halde „Großes Holz“



Kunstinstallation oberhalb des Amphitheaters der Halde „Haniel“

sein oder ein guter Fahrradfahrer sein. Wer über die A40 von Essen Richtung Dortmund fährt, sieht linker Hand, auf Höhe der Ausfahrt Gelsenkirchen die Himmelsleiter. Sie steht auf der Halde Rheinelbe. Sie hat eine Höhe von 12 m und besteht aus 35 Betonquadern. Sie ist vom Künstler Herman Pilgann geschaffen worden. Die Quader stammen von einer Zeche in Dortmund. Die beste Sicht auf die umliegende Gegend hat man vom östlichen Rand der Halde, oberhalb einer 30 m hohen künstlichen Felswand. Diese Halde ist nicht gestaltet worden, sondern die Natur durfte sie übernehmen, eine urwaldartige Vegetation bildet die Heimat einer Vielzahl seltener Pflanzen- und Tierarten. Die Halde Rheinelbe ist heute Teil der Route Industriekultur.

In Gelsenkirchen-Buer steht der Hausberg, die Halde Rungenberg, der Schweizer Architekt Rolf Keller hat ihre jetzige Form mit den zwei schwarzen Pyramiden aus Abraum geformt. Der Künstler Hermann EsRichter aus Oberhausen krönte die Pyramiden mit der Installation Nachtzeichen. Auf jeder Pyramide steht ein lichtstarker Spiegelscheinwerfer in einer mächtigen rostigen Stahlröhre, die in den Himmel ragt. Bei Dunkelheit treffen sich die beiden Scheinwerfer im Scheitelpunkt. In klaren Nächten ist die Lichtinstallation weit hin sichtbar. Ein Besuch der Halde lohnt sich auch am Tag: Wanderwege und Treppen mit fast 300 Stufen auf einer Grundfläche von 500.000 Quadratmetern. Die beeindruckende Aussicht auf Gelsenkirchen und Nachbarstädte aber auch der Blick von oben auf die Siedlung Schüngelberg, wo alte und neue Architektur harmonisch verbunden wurde, ein Konzept, das auch vom Architekten Rolf Keller stammt.

An der Stadtgrenze Recklinghausen/

Herten ist der Landschaftspark Hoeward 2008 ist dort das weithin sichtbare Horizontobservatorium. Auf einer Kreisfläche von circa 100 m mit einem abgesenkten Mittelpunkt, der als Beobachtungsplatz dient. Überspannt wird die Anlage von zwei großen Metallbögen. Ein Bogen teilt den Himmel in eine westliche und in eine östliche Hälfte und ein weiterer Bogen zeigt den Lauf der Sonne. Vom abgesenkten Mittelpunkt gesehen, ist das Plateau der künstliche Horizont, Peilmonumente ermöglichen, astronomische und andere Phänomene des Himmels zu beobachten. Mit Steinen aus der Tiefe, sowie mit Stahl und Beton ist ein modernes Stonehenge geschaffen worden. Auf dem Nachbarplateau ist 2006 die Horizontalsonnenuhr eingeweiht worden. Der Zeiger der Uhr besteht aus einem Edelstahl Obelisk von neun Meter Höhe, dessen Schattenwurf eine Zeitmessung zeigt, die schon die alten Ägypter benutzten. 20 Kilometer Wanderweg mit Ring- und Balkonpromenaden, die von Serpentinafen verbunden werden, laden zum Erkunden ein. Bei guter Sicht kann man bis zum Gasometer oder den Florianturm in Dortmund sehen.

Neben an ist die Halde Hoppenbruch, deren Gipfel schmückt ein weithin sichtbares Windrad mit einer Höhe von 67 m. Darum breitet sich ein Skulpturenpark aus, dessen Objekte sich alle mit dem Thema Wind befassen. Auf einem Display kann jeder sehen, wie viel Wind weht und Energie das Windrad im Augenblick erzeugt. Hier ist auch das Dorado der Offroader unter den Radlern, eine technisch anspruchsvolle Strecke von 3,5 Kilometern und 130 m Höhenunterschied bietet alles, was ein Offroader braucht. Auch für Mountainbiker sind zahlreiche Strecken beschil-



Kunstobjekte zum Thema Wind unterhalb des Windrades Halde „Speichenbruch“



Aussichtspunkt aus dem Weg zum Gipfel der Halde „Pattberg“

dert. Im östlichen Ruhrgebiet wurde 1974 die Halde „Großes Holz“ erstellt, Landschaftsarchitekten erschufen einen Plan, nach dem die Aufschüttung begann. In dem Plan wurden auch die Althalden mit eingebunden. Auf einer Gesamtfläche von 122,4 Hektar wurde ein neuer Berg von 110 m Höhe errichtet. Der größte Teil der Fläche ist aufgeforstet, Teiche und Wege sind angelegt. Die Rekultivierung macht Fortschritte, so wird sie zahlreichen Tier- und Pflanzenarten eine neue Heimat bieten und uns einen Ort der Erholung bieten. Den Weg über die Halde Großes Holz begleiten neun aus Stahl und Plexiglas bestehende Leuchttürme. Die bläulich leuchtenden Türme sind Teil des Korridorparks, und gliedern die Halde, damit Fußgänger und Radfahrer sie gleichzeitig benutzen können. Der Aussichtspunkt in 150 m Höhe bietet freie Sicht auf das Lipperland und den Dattel-Hamm-Kanal, von hier kann man auch die Ausmaße der stillgelegten Bergwerke Haus Aden und Monopol mit allen Anlagen sehen.

Noch in diesem Jahr kommt eine Attraktion dazu, die begehbare Achterbahn. Sie soll ab Sommer auf der Heinrich-Hildebrand-Höhe im Duisburger Angerpark stehen. Entworfen ist das Kunstwerk von Heike Mutter und Ulrich Genth. Das Kunstwerk hat den Namen „Tiger & Turtel/Magic Mountain“ und ist eine begehbare Achterbahn mit einer Höhe von 33 m. Der Grundstein ist gelegt und eine Fertigstellung ist für Sommer 2011 geplant. Wie Sie sehen, ist unser Ruhrgebiet von Grau zu Grün übergewechselt und wird mit reisen Schritten ein riesiges Naherholungsgebiet für über 5 Millionen Einwohnern sein.



Blick von Scheinwerfer zu Scheinwerfer auf der Halde „Rungenberg“

## Rückblick auf die Unternehmens-Galerie RUHR.2010

von Jörg Lenze

Vom 31. Oktober 2010 bis zum 6. Februar 2011 waren im Kunstmuseum Bochum rund 100 Gemälde, Skulpturen und Objekte ausgestellt, die sonst nur in Eingangshallen oder in repräsentativen Büros von Sparkassen, Banken und bedeutenden Unternehmen sowie zum Teil auch in Arztpraxen zu bewundern sind. Es waren Kunstwerke aus dem Bestand von 35 Unternehmen aus dem gesamten Ruhrgebiet. Die Firmen hatten ihre besonders interessanten Exponate einer Jury anboten, um sie der Öffentlichkeit im Museum zu zeigen. Die Ausstellung erhielt den Titel „Out of the Office“ und wurde konzipiert und realisiert von Professor Hans Günter Golinski, Direktor des Kunstmuseums Bochum, Dr. Roland Kirchhof, früher leitender Geschäftsführer von pro Ruhrgebiet, Sepp Hiekisch-Picard, stv. Leiter Museum Bochum und Dr. Elisabeth Kessler-Slotta, Kunstsachverständige. Bei den Führungen durch das Museum

war das Erstaunen der Besucher über die Vielfalt und Qualität der Kunstwerke sehr groß. - Es herrschte die Meinung vor, dass eine solch interessante Ausstellung häufiger der Öffentlichkeit darboten werden müsste, vielleicht als eine Wanderausstellung in mehreren Museen des Ruhrgebiets.

Hervorragend organisiert und aufschlussreich waren ebenfalls die Busrundfahrten zur Sparkasse in Bochum und zu den ausgewählten Unternehmen im ganzen Revier. Besonders attraktiv die Ausstellung im Pumpwerk Evinger Bach in Dortmund, der Dr. C. Dörken Stiftung in Herdecke und der Hense Systemtechnik in Bochum; interessant waren auch alle übrigen Stationen bei der Krohne Messtechnik in Duisburg, dem Ruhrverband und den Evonik Industries in Essen. Last, but not least möchte ich noch die Sammlung von Dr. med. Wenzel in seiner Praxis in Hattingen erwähnen, der vor allem Werke des

chinesischen Künstlers Nam June Paik vorstellte. Der Dank der Besucher war den Organisatoren gewiss, schön wäre eine Neuauflage dieser eindrucksvollen Projekte.



Michael Schwarze Vier Hände 1983 Carara Marmor

## Ist Kunst im öffentlichen Raum gefährdet?

von Jörg Lenze

Auf einer Wiese am Wasserbahnhof in Mülheim an der Ruhr, einem viel besuchten Naherholungsziel für Mülheimer und Gäste aus dem Ruhrgebiet, stand seit eh und je die realistische Skulptur des Mülheimer Künstlers Hermann Lickfeld aus dem Jahr 1935. Diese Bronzefigur stellt einen knieenden Bogenschützen dar, der in Überlebensgröße einen jungen Mann bei seinem Sport darstellt. Leider fehlte ihm sein Bogen, der ihm in den Kriegswirren abhanden kam. Ihm drohte nämlich ein jähes Ende, er sollte eingeschmolzen werden, da man in Kriegszeiten Edelmetalle für Kriegszwecke benötigte. Der Bogenschütze wurde nach Hamburg verschleppt, wo er jedoch glücklicherweise seinem schmählichen Schicksal entkam und nach dem Krieg von Kunstfreunden wieder nach Mül-



heim geschickt wurde. Von der Mülheimer Bevölkerung wurde der verlorene Sohn freudig begrüßt, und er bekam einen würdigen Platz auf einer Wiese in

der Nähe des Mülheimer Hafens für die Schiffe der Weißen Flotte. Er hatte natürlich grüne Patina angesetzt, nur sein linker Oberschenkel ließ die Bronzefarbe erkennen, weil viele Kinder auf seinem Schoß sitzen wollten und weil man sich gern mit dem kraftvollen Mann fotografieren ließ.

Eines Morgens im Monat Mai 2011 war der Sockel leer, und die fast tonnenschwere Plastik war verschwunden. Sie blieb auch für einige Tage verschwunden, und man vermutete, dass sie das Opfer von Edelmetalldieben geworden war. Endlich nach tagelanger Ungewissheit fand ein Mann auf seinem Spaziergang am Waldesrand den Bogenschützen im Gebüsch wieder. Aber wie grausam war er zugerichtet. Der halbe Kopf und ein Arm bis zum Ellenbogen fehlten ihm, herausgeschnit-

ten. Die Fotos von dem Verstümmelten waren in den Tageszeitungen zu sehen. Schlimm waren nun manche Kommentare von „Experten“: Das handele sich nicht um Vandalismus, sondern lediglich um Metalldiebstahl.

Aus Angst vor weiteren Diebstählen solcher Art überlegte man, ob man nicht viele ähnliche Skulpturen vorsorglich in Sicherheit bringen müsste. Aber das wären in Mülheim 35 Kunstwerke. - Diebstahlsicherheit ist aber bei Vergehen, die vielleicht mit einem Kran am

Lkw und einiger Sachkenntnis bei einem solchen Frevel begangen werden, kaum zu erreichen. Angeblich wurden die Diebe gefasst. Aber ich kann nicht verstehen, dass man so rücksichtslos sein kann. Was vielen Menschen Freude bereitet, was sie bewundern und woran der Künstler lange und mit größter Sorgfalt gearbeitet hat, das ist hier in einer Nacht vernichtet worden. Wissen sie nicht, was ein Kunstwerk ist? Der Kostenvoranschlag für die Reparatur des Bogenschützen beträgt

15.000 Euro. Die Instandsetzung einer anderen Skulptur, der sogenannten Flora, der vier Finger abgesägt wurden, wird voraussichtlich 8.500 Euro kosten. Zum Glück für Mülheim waren beide Skulpturen versichert, sodass die Reparatur die leere Stadtkasse nicht weiter belastet.

(Unsere Leser werden hiermit gebeten, über Vandalismus in ihrer Stadt in Form von Leserbriefen zu berichten, gez. die Redaktion)

## Treffen der Heimat- und Bürgervereine

von Karin Hufnagel

Am 21.05.2011 traf sich eine Vielzahl von Vertretern von Bürger- und Heimatvereinen im Ruhrgebiet auf Einladung von pro Ruhrgebiet und dem Hagener Heimatbundes in Hagen.

Der Wettergott war der Veranstaltung sehr gewogen.

Nachdem sich alle Teilnehmer im Restaurant „Artischocke“ in den Elbershallen in Hagen eingefunden hatten, begann die Veranstaltung mit Grußworten von Dietmar Millhoff, dem Vorsitzenden des Hagener Heimatbundes, von Herrn Christian Isenbeck (Tourismusamt der Stadt Hagen), von Frau Dr. Ute Günther, geschäftsführendes Vorstandsmitglied pro Ruhrgebiet und von Frank Sichau, 1. Vorsitzender des Verbandes der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet e. V.

Nach den Grußworten hielt Herr Dr. Wolfgang Willmann als Vorstandsmitglied des Fördervereins WasserEisenLand e. V. einen Vortrag.

Er erläuterte dazu, dass Wasser und Eisen Jahrhunderte lang die Landschaft und die gewerbliche Entwicklung in Südwestfalen geprägt haben. Schon lange vor der industriellen Revolution im Ruhrgebiet sei in Südwestfalen schon Eisen- und Stahlwaren produziert worden. Dieses Gebiet beherberge auch heute viele national oder international tätige Unternehmen, deren Anfänge in die frühindustrielle Zeit zurückverfolgt werden können.

Um Standorte dieser frühindustriellen Entwicklung für die Nachwelt zu erhalten

bzw. Institutionen, die sich um die Erhaltung dieser Industriedenkmäler verdient machen, zu unterstützen, habe sich der Verein gegründet und sich zur Aufgabe gemacht, bei der Ideenfindung und Erstellung musealer Konzepte zu beraten. Er begleitet die museumspädagogische Arbeit und hilft, die touristischen Infrastrukturen rund um die technischen Denkmäler zu verbessern und bei der Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.

WasserEisenLand e. V. ist Herausgeber der Übersichtskarte über Technik-Erlebnisse in Südwestfalen, mit 30 Standorten von Burg Altena bis zur Wendener Hütte. [www.wassereisenland.de](http://www.wassereisenland.de)

Nach dem interessanten Vortrag von Dr. Willmann besichtigten die Teilnehmer die Elbershallen in Augenschein. [www.elbershallen.de](http://www.elbershallen.de)

Hierbei handelt es sich um einen Teil des Firmengeländes der ehemaligen Baumwolltextilfabrik Elbers.

Die 1822 gegründete Fabrik liegt im Zentrum von Hagen und war für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt von großer Bedeutung. Da die im Umkreis vorhandenen Arbeitskräfte für die Fabrikation nicht ausreichten, baute Elbers bereits um ca. 1860 auf der anderen Seite der Volme eine große Arbeitersiedlung, das sogenannte Hessenland, da die Arbeiter zu großen Teil aus dem Raum Kassel kamen. Nach einer Vielzahl von Aus- und Umbauten kam es während des 1. Weltkrieges wegen der Repressalien gegen Deutschland

und die damit in die Höhe schießenden Baumwollpreise zu einem ersten Einbruch. Elbers musste die Kapazität auf 1/3, zeitweise sogar auf 1/4 senken.

Zwischen 1919 und 1921 wurde der Betrieb wieder in Gang gebracht.

Zu einem ersten „Aus“ für Elbers kam es in den zwanziger Jahren mit der Weltwirtschaftskrise. Elbers hatte Baumwolle zu teuer eingekauft und konnte nicht mehr wettbewerbsfähig produzieren.

Nur die Produktion bedruckter Dekorationsstoffe konnte gerettet werden. In dieser Zeit wurde auch das halbe Betriebsgelände verkauft.

Im Zweiten Weltkrieg wurde ein großer Teil der Produktionsmittel zerstört. 1947 nahm man mit nur einer Druckmaschine die Produktion wieder auf.

Wieder wurde ein Teil des Betriebsgeländes verkauft und ging nach Vermittlung des Hagener Oberbürgermeisters Fritz Steinhoff an die EDEKA. Auf diesem Teil des Geländes wurde Anfang der sechziger Jahre ein Straßenbahnde-



Osthaus Museum in Hagen



Besichtigung der Theaterwerkstatt in Hagen

pot gebaut, später zum Busdepot umgewandelt. Heute ist dieses ehemalige Depot ein großes Parkhaus.

Elbers produzierten weiter. Aber rückläufige Konjunktur, schlechte Zahlungsmoral der Kunden und immer kurzfristigerer Modewechsel auch bei Dekostoffen und Heimtextilien machten dem Betrieb das Leben schwer. Als dann auch noch Unterschlagungen durch die Chefbuchhalterin in Millionenhöhe dazu kamen, musste 1996 Konkurs angemeldet werden.

Der Initiative und dem Engagement verschiedener Privatpersonen ist es zu verdanken, dass die Bauten unter Denkmalschutz stehen und sich hier „neues Leben“ angesiedelt hat. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude hat die Städtische Musikschule Hagen ihr Domizil. In den anderen Gebäuden befinden sich Restaurants, eine Diskothek und eine Spielhalle für Kinder.

Im Maschinenhaus der einstigen Weberei, das wegen seines Äußeren auch Kapelle genannt wird, wird ab September 2011 das Theater an der Volme zu finden sein. Das Kesselhaus mit seinem 85 m hohen Schornstein ist zurzeit noch eine Ruine. Es soll demnächst durch die Kirche als Kletterzentrum für Kinder und Jugendliche genutzt werden.

Nach dem interessanten und informativen Rundgang fanden sich die Teilnehmer wieder im Restaurant „Artischocke“ ein.

Nach einem guten Mittagessen waren wir für neue Eindrücke gerüstet.

Mit zwei Bussen ging es zum Theater Hagen. [www.theater.hagen.de](http://www.theater.hagen.de)

Die Außenfassade wird zurzeit saniert, damit das Theater pünktlich zu seinem hundertstem Geburtstag im neuen Glanz erstrahlt.

Wir konnten – verteilt auf drei Gruppen – den Theatersaal, die Bühne, die



Maskenfundus im Theater Hagen

verschiedenen Werkstätten und die Kostümbilderei besichtigen.

Das Theater Hagen verfügt über ein festes Musiktheater-Ensemble, welches die Sparten Oper, Operette, Musica und Ballett bedient. Zudem gibt es vereinzelte Schauspiel-Eigenproduktionen. Das Sprechtheater wird zudem durch Gastspiele abgedeckt.

Herr Jürgen Pottebaum, der unsere Gruppe durchs Theater führte, erzielte erhebliches Erstaunen mit der Aussage, dass aktuell ca. 300 Personen beim Theater Hagen beschäftigt seien. Als Theaterbesucher macht man sich oft keine Vorstellungen davon, wie viel Arbeit und wie viel Arbeitskräfte es braucht, um so ein Unternehmen zu stemmen. Launig erzählte er, dass er auch immer wieder gefragt würde, war er denn tagsüber so mache.

Dass im Theater für viele Bereiche schon um 7.00 Uhr die Arbeitszeit beginnt, ist vielfach unbekannt. Ebenso staunten die Teilnehmer über die Angaben zu den Verdienstmöglichkeiten. Herr Pottebaum erläuterte, dass die meisten Solokünstler einen Bruttoverdienst zwischen 2200 und 2400 € monatlich erzielen, dafür aber grundsätzlich – bis auf die sechswöchigen Theaterferien – immer einsetzbar sein sollen und sich per Urlaubsschein abmelden müssen, wenn sie sich mehr als 50 km von Hagen entfernen wollen.

Auch hier hatten wohl fast alle von uns bisher wohl völlig falsche Vorstellungen.

Besonders interessant war auch das eher zufällige Zusammentreffen mit Herrn Werner Hahn. Er ist neben seiner Tätigkeit als Solist im Musiktheater auch Leiter des im Theateranbau beheimateten Kinder- und Jugendtheaters „Lutz“.

Seine Ausführungen, warum es überaus wichtig ist, Kinder- und Jugendliche nicht nur mit Theater zu unterhalten,



Hohenhof Hagen

sondern zum Mitmachen anzuregen, waren nicht nur allen nachvollziehbar, sondern die von ihm gezeigte Begeisterung bei diesem Thema wirkte überaus ansteckend.

Nach dem interessanten Rundgang fanden sich alle im Theatercafé zu einer guten Tasse Kaffee und Kuchen ein.

Zum Abschluss gab es dann noch eine kleine Stadtrundfahrt mit einem kurzen Zwischenstopp am Osthaus Museum und dem Besuch des Hohenhofs.

Karl Heinz Osthaus war ein bedeutender Kunstmäzen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchte, mit seinem Folkwang-Gedanken Kunst und Leben miteinander zu verbinden. Er ließ in Hagen ein Museum bauen und initiierte den von international renommierten Künstlern entworfenen Bau einer Arbeitersiedlung als Gartenstadtprojekt.

Sein Wohnhaus, der Hohenhof, wurde von Henry van de Velde erbaut. Nach Neoklassizismus, Neorenaissance u. a. wurde hier Wert auf „schnörkellose“ Architektur gelegt. So wurde von ihm und seinen befreundeten Künstlern wie van der Velde aber auch Walter Gropius Jugend- und Bauhausstil verbreitet.

Eine Entwicklung, die auch unter dem Schlagwort „Hagener Impuls“ bekannt ist.

Um 17.45 Uhr traten wir die Heimfahrt an.

Der Tag brachte uns viele neue Eindrücke, viel Wissenswertes und die Erkenntnis, dass Hagen eine Reise wert ist. Wir sind entschlossen, auch privat wiederzukommen um uns den Hohenhof auch einmal von innen anzusehen, aber auch um an einer Aufführung des Theaters teilzuhaben. Irgendwie ist es nach unserem Dafürhalten ein besonderes Gefühl, in einer Aufführung zu sitzen und auch „die andere Seite“ kennengelernt zu haben.

Neben den Eindrücken und Vorträgen blieb aber auch Zeit, um mit den Mitgliedern anderer Bürger- und Heimatverei-

ne ins Gespräch zu kommen.

Der Dank geht an den Hagener Heimatbund als Ausrichter dieses schönen

Tages, an alle Beteiligten und an pro Ruhrgebiet, das durch seine Unterstützung diese Treffen möglich macht.



## Kunstraub in den Ruhranlagen

von Walter Schernstein

„Bogenschütze“ wurde gefunden! Die gestohlene Bronzestatue „Bogenschütze“ des bedeutenden Mülheimer Künstlers Hermann Lickfeld (1898-1941) aus dem Luisental (Ruhranlagen) ist gefunden worden.

Foto: Walter Schernstein



## 130 Jahre Bürgerverein Beisen von 1881

von Barbara Schössner (2. Schriftführerin)

Wenn ein Verein 130 Jahre alt wird und fast 100 Mitglieder hat, so zeigt das, dass die Prinzipien des Vereins aktuell geblieben sind bzw. sich der Verein den sich ändernden Zeiten angepasst und eine Antwort auf die sich wandelnden Probleme gesucht hat. Gegründet wurde der Verein für Geselligkeit und Humor 1881 in Katernberg-Süd, und dann als Rauchclub weitergeführt. Auch heute ist die Geselligkeit noch ein Grundprinzip, wenn sich regelmäßig einmal im Monat 25 bis 35 Beisener Bürger in der Stammkneipe Beisenschänke treffen.

Im Ersten Weltkrieg kamen neue, soziale Aufgaben auf den Verein zu: Er half Witwen und Waisen über die größte Not hinweg. Inflation und Zweiter Weltkrieg brachten neue Probleme. Die Weiterentwicklung des Ortsteils Beisen

nach dem Krieg führte dazu, dass der Bürgerverein in zunehmendem Maße die Interessen der Bürger vertritt. Die Tatsache, dass sowohl Ratsherren als auch Mitglieder der Bezirksvertretung verschiedener Parteien Vereinsmitglieder sind, führt dazu, dass Wünsche und Probleme der Beisener meist auf kurzem Weg an die zuständigen Stellen der Stadt weitergeleitet werden und oft kurzfristig Lösungen gefunden werden.

Und, darin modern, hier kümmern sich Senioren um Senioren, auch wenn der Bürgerverein Beisen von 1881 kein Seniorenverein ist! Es wird nach wie vor Geselligkeit gepflegt, gemeinsame Besichtigungen (dieses Jahr z. B. die Stauderbrauerei) und Ausflüge organisiert und Feste gefeiert. Natürlich geht das nicht ohne das Engagement

seiner Mitglieder und des Vorstands. Und dass unser Vorstandsvorsitzender Egon Giborzik seine Aufgabe mit seinem ausgleichenden Wesen und bewundernswertem Organisationstalent hervorragend meistert, sieht man daran, dass er seit nun schon 40 Jahren dem Verein vorsteht.



# Bürger des Ruhrgebiets 2011

von Jörg Lenze



Laudator Minister für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW Guntram Schneider und Bürgerin des Ruhrgebiets Frau Irene Jung Leiterin „Kleine Nana e.V.“

Seit 30 Jahren ehrt pro Ruhrgebiet „Persönlichkeiten, die sich für die Region und ihre Menschen einsetzen, Neues schaffen, Traditionen erhalten...“ Zitat aus der Präambel der Ehrenausszeichnung. Im Jahre 2011 sollte das soziale Engagement der Kandidaten besonders hervorgehoben werden.

Frau Irene Jung aus Bergkamen hilft mit ihrem Verein „Die kleine NANA e. V.“ Kindern, die durch Armut benachteiligt sind. Der Verein unterstützt Familien z. B. mit Sachspenden wie Kleidung oder altersgerechtes Spielzeug, aber auch durch Kurse im Schwimmen und in Bewegungsspielen oder durch kurzfristige stundenweise Betreuung. Frau Jung

hat mit dem Verein „Die kleine Nana“ in Bergkamen ein Zeichen gesetzt und anderen vorgelebt, wie man finanziell benachteiligten Familien in ihrer Situation unkonventionell helfen kann.

Rüdiger Frohn, Staatssekretär a. D. und Vorsitzender des Beirats der Stiftung Mercator in Essen wurde für sein Engagement in der Ruhrregion geehrt. Unter seinem Vorsitz wurden die Strukturen der Mercatorstiftung ausgebaut und professionalisiert sowie wurde für klare Linien der Förderung gesorgt. „Eine der wichtigen Aufgaben der Stiftung ist es, einen Beitrag dafür zu leisten, dass das Ruhrgebiet den Wandel zur Wissensgesellschaft schafft. In den nächsten zehn Jahren will die Stiftung Mercator mehr als 20 Prozent des Jahresbudgets zu den Themen Klimawandel, Migration und Bildung ins Ruhrgebiet investieren.“

Den Förderpreis der Centro-Management GmbH verbunden mit einer 4000 € Gratifikation, erhielt Frau Margret Illigers aus Mülheim an der Ruhr für die Gründung und Arbeit der Selbsthilfegruppe Alzheimererkrankungen. Das Geld soll helfen, die wertvolle Arbeit der Gruppe zu sichern und die Realisierung neuer Projekte zu ermöglichen.



Stahlskulptur entworfen von Wolfgang Prager – Ein in Rundstahl geschmiedetes stilisiertes „R“



Frau Margret Illinger Von der Selbsthilfegruppe Alzheimererkrankungen, bekam den Förderpreis der Centro-Management GmbH

Die Moderation der mehr als zweistündigen Ehrung gestaltete Dr. Ute Günther, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied von pro Ruhrgebiet. Umrahmt wurde die Veranstaltung von musikalischen Darbietungen und einem Intermezzo von einem Tanzpaar der Folkwang Hochschule. Das Ambiente des Sanaa - Kubus auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Zollverein und die Gestaltung des Rahmens nebst Verköstigung mit finger food und Getränken verriet den guten Geschmack der neuen Leitung und ihres Teams.



Frau Dr. Günther und Herr Dr. Kirchhoff mit Gästen

# Strukturwandel

von Horst Holtwiesche



Horst Holtwiesche

Watt iss dat, Strukturwandel? Iss dat, wenn dein Püppken, watte geheiratet hass, also deine Olle, wie Hefe auseinander geht? Abber dann isse ja immer noch dein Püppken. Nä, Strukturwandel iss dat Lieblingswort von unsere Politikern für dat Ruhrgebiet. Der Kumpel iss jetzt Straßenfeger, Nachtwächter oder zeichnet die Besucher seine Zeche und Firma, wo er malocht hat. Aufe Halden wachsen getz Bäumkes, und et blüht und grünt. De Luft kann man atmen, und man brauch nich jeden Tach

Watt  
iss  
dat...

de Fensterbank und de Wäscheleine sauber zu machen tun. Wir latschen de Halde rauf un runner un freun uns über dat grüne Ruhrgebiet. Abber unsere Politikern sagen, der Strukturwandel läuft. Da wo 5 oder 10 Tausend Stahlarbeiter oder Kumpels malocht ham, gibt et heute vielleicht 800 oder 1000 Arbeiters. Mein Oppa hat über 25 Jahre bei Krupp malocht. Zu seine Zeit waren bis 40% vonne Essener Kruppianer. Heute iss da, wo mein Oppa malocht hat, anne Kreiseldrehbank bei Krupp, getz

Möbel Kröger un IKEA. Unsere Zechen un Stahlwerke ham dicht gemacht, de Kokereien werden verkloppt. Statt dat Atomkraft kriegen wer Windmühlen, nich so schöne wie früher mit Häusken, sondern 150 – 200 Meters hohe Spargel, an den sich drei Blätters drehn. Aufe Dächer kommen sonne Solar-kolektoren. Unsrre Häuskes tun wir mit Steropor einpacken, damit se nich friern, und wir Energie sparen tun. Iss dat der Strukturwandel, oder isset viel einfacher? Allet wat sich veändert, iss auch Strukturwandel. Wird dat Ruhrgebiet, wat ma der Industriestandort von Deutschland wa, eine Dienstleistungsgesellschaft? Tun unsre klenen Handwerkers die Krupps un Co. ersetzen? Allet Fragen, wat de Zukunft uns sagen tun soll? Un dann machen de Redakteurs vonne Ruhrität(en) mit den vonnen Verband der Bürger- un Heimatsvereine sonnen Fotowettbewerb, wo der Ruhri en Foto üben Strukturwandel machen tun soll. Und dat allet in Internet, iss dat dann auch Strukturwandel? Getz iss Schicht, soviel Strukturwandel macht einen dusselich. Oder iss dat die Zukunft?

So, alle ein herzlichet Glück Auf. Un passt auf, dat Ihr den Strukturwandel nicht verpennt.

## Leserbrief

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich bedanke mich für die Zusendung der Ruhritäten 1/10, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Leider bin ich dabei auf einen Fehler gestoßen: Bei der mittleren Abbildung auf Seite 12 stimmt die Unterschrift nicht. Es handelt sich nicht um die Zeche Lohmühl - sofern es diese überhaupt gibt -, sondern um Schacht 2 der Zeche Lohberg in Dinslaken-Lohberg, die Ende 2005 stillgelegt wurde. Ich bitte um Korrektur in der nächsten Ausgabe der Ruhritäten, besonders im Hinblick darauf, dass beide Lohberger Fördergerüste, obwohl sie unter Denkmalschutz stehen (s. Anhang), vom Abriss bedroht sind. Für den Erhalt der Fördertürme setzt sich beson-

ders der am 03.01.2009 gegründete Förderverein „Fördertürme Bergwerk Lohberg e. V.“ ein, dem ich als Gründungsmitglied angehöre. Am 23. April 2009 habe ich in der Vorstandssitzung des Verbandes der Bürger und Heimatvereine im Ruhrgebiet e. V. von unseren Bemühungen, den Abriss zu verhindern, berichtet und u. a. die dieser E-Mail angehängten „Gründe für den Erhalt der Lohberger Fördertürme“ vorgetragen. Besonders begrüßen würde ich es, wenn Sie der Korrektur einige Informationen (s. Anhang) zu den Fördergerüsten hinzufügen könnten. Mit einem freundlichen Glückauf!

Dr. Inge Litschke“





## Das Ruhrgebietsrezept

### Stielmus (Rübstiel)

von **Horst Holtwiesche**

**Zutaten für 4 Personen:**

750 g Rindfleisch (Tafelspitz, Zungenstück oder Beinscheibe)  
1 kg Stielmus

1 kg Kartoffeln

Salz und Pfeffer  
etwas Sahne oder Butter

**Zubereitung:**

Die dunklen Blattteile von den Rübstielen entfernen und wegwerfen. Die Stiele und die starken Blattrippen in ca. 3 cm lange Stücke schneiden. Die Kartoffeln schälen und würfeln. Rindfleisch in ca. ½ - ¾ l Wasser (salzen und pfeffern) gut köcheln lassen. Das geschnittene Stielmus in ein Sieb geben und kurz mit kochendem Wasser übergießen, nach 1 ¼ Std. zu dem Fleisch geben, nach einer weiteren ¼ Std. die Kartoffeln zum Fleisch und Stielmus geben und noch mal ½ Std. weiter kochen lassen. Nach den 2 Std. Kochzeit das Fleisch und etwas Brühe heraus nehmen.

(Gemüse nicht zu suppig werden lassen, Stielmus zieht Wasser). Stielmus und Kartoffel grob stampfen, mit Salz und Pfeffer würzen und mit etwas Butter oder Sahne verfeinern. Fleisch in Scheiben servieren. Stielmus eignet sich auch gut zum Einfrieren.

**Stielmus** ist ein beliebtes Gericht im Ruhrgebiet.

Im „mölmischen Gebiet“ war besonders anlässlich der Stielmusernte die „Stielmusreise“ bekannt und beliebt. Die große Menge des Stielmuseinmachens machte die Hilfe der Nachbarn erforderlich, zumal das Abstreifen der Stielmusblätter schnell und zügig geschehen musste. Die Blätter durften nicht welk werden. Also lud man die Nachbarschaft zur Mitarbeit ein und brachte große Mengen der frischen Ernte in die Küche. Zuvor aber bat man zur Stärkung an die Kaffeetafel. Hier gab es Reibepfannkuchen, Korinthentuten, Streuselkuchen und Kaffee. Danach ging es an die Arbeit, und es erfolgte das Abstreifen der Blätter von den Stielen, das „Abströpfen“. Dabei fand der Austausch des „Nachbarschaftsklatsches“ statt; Sorgen und Nöte der Familien wurden mitgeteilt.

Am Ende des Gesprächsstoffes stimmte man zur Abwechslung und Aufmunterung oft Stielmuslieder an, z. B. das Folgende:

Alles, was auf Erden schwebt  
kommt von der Taube her.  
Tauben, das sind schöne Tiere  
Tauben die gefallen mir.  
Tauben die gefallen mir.

Kommt heran die Mittagsstunde  
fliegen sie zur Nahrung aus.  
Und dann wird mir Angst und Wehe,  
wenn ich keine Tauben sehe.  
Wenn ich keine Tauben sehe.

*Aus Höfe, Kotten und Ihre Bewohner  
Band II Nachlese Herbert Schmitz*

Morgens frühe um halb achte  
steh' ich von dem Bette auf.  
Seh', was meine Tauben machen,  
ob sie schlafen oder wachen.  
Ob sie noch am Leben sind.

Abends spät dann komm'n sie wieder,  
Fremde hab'n sie mitgebracht.  
Und dann kehren sie bei mir ein,  
daß Sie möchten sicher sein.  
Sicher vor dem Raubvogel sein.

## Nachruf



Prof. Dr. phil. Klaus Tenfelde

Prof. Dr. phil. Klaus Tenfelde war als Historiker ein Pionier des Ruhrgebietes. Das Ruhrgebiet verliert mit ihm

einen großen Repräsentanten und einen Kämpfer für die „Ruhrstadt“. Klaus Tenfelde (\* 29. März 1944 in Erkelenz; † 1. Juli 2011 in Bochum) war ein deutscher Historiker, Professor für Sozialgeschichte und bis zum 31. März 2011 Direktor des Instituts für soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum. Sein Weg führte vom Knappen im Bergbau zum Bundesgrenzschutz. Nach dem Abitur über den zweiten Bildungsweg studierte er in Münster Geschichte und Germanistik und schrieb seine Dissertation über die Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert. Er war Mitarbeiter an verschiedenen Hochschulen. In Innsbruck bekam er einen Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte wechselte zur Universität nach Bielefeld und übernahm 1995 den Lehrstuhl für Sozialgeschichte und soziale Bewegung an der Ruhr-Universität in Bochum. Hier übernahm er dann als Leiter das Institut für soziale Bewegung.

Noch vor einem Jahr veröffentlichten die Ruhrität(en) ein Interview mit Herrn Prof Tenfelde, in dem er Folgendes aussprach:

„Ich habe mich seit den 90er Jahren gegen die Teilung des Ruhrgebietes in zwei Landschaftsverbände und gegen das Abspalten in drei Regierungsbezirken gewandt, und als ich 1995 ins Revier zurückkehrte, habe ich mich immer für eine gewisse politische Selbstständigkeit des Ruhrgebietes ausgesprochen. Mit dem Verein pro Ruhrgebiet, speziell mit Roland Kirchhof, arbeite ich seit langer Zeit zusammen, und so kam es, nach einer Reihe von „Ruhrstadt“-Veranstaltungen im Haus der Geschichte des Ruhrgebietes seit etwa 2001, im Jahre 2008 zur Gründung der Bürgerinitiative Ruhr-Stadt und danach zum Internetauftritt.“

Wir trauern um eine Persönlichkeit, die durch Ihr Wirken in unserer Region dauerhafte Spuren hinterlassen hat.

Für die Redaktion  
Volker Schlickum



### Alles aus einer Hand

- Elektrotechnik
- Sicherheitstechnik
- Kälte- und Klimatechnik
- Solar / Photovoltaik
- Facility Management
- Beratung
- Planung
- Ausführung

**WGM GmbH**

Bredeneyer Str. 48  
45133 Essen  
Fon 0201.4 55 51 19  
Fax 0201.4 55 51 29

Niederlassung Münster  
**Elektro Völlering**  
Boverste Meer 17  
48161 Münster  
Fon 02 51.86 38 23  
Fax 02 51.86 80 94

info@wgm-essen.de

www.wgm-essen.de



